

# Tagungen und Kongresse 1951–2001

## Die Institution Erfahrungsheilkunde und ihre ersten Veranstaltungen

Die Zusammenkünfte und Tagungen waren der Ausgangspunkt aller Aktivitäten, die die „Institution Erfahrungsheilkunde“ bis heute charakterisieren. Ohne den vor einem wachsenden Zuhörerkreis vollzogenen Austausch von Meinungen und Kenntnissen, von Ergebnissen und Erfahrungen, wäre es sicher nie zur Bildung einer so großen Organisation gekommen, wie sie die heutige Ärztesellschaft für Erfahrungsheilkunde e.V. repräsentiert.

Im Anfang war in der Tat das Wort. Das Programm der 1. Tagung – es folgten bis zum Jahre 2000 weitere 99 Veranstaltungen – war der Chiropraktik und Akupunktur

gewidmet. Die Namen der Referenten jener Tagung, und auch der nächsten, sind heute als Schrittmacher und Altmeister ihrer Therapierichtungen in den einschlägigen Lehrbüchern zu finden. Die hier genannten stehen für viele andere: Dr. Freimut Biedermann und Dr. Gottfried Gutmann für die Chirotherapie, Dr. Georg Bachmann und Dr. Erich W. Stiefvater für die Akupunktur. Die ersten Programme zu den Begegnungen der Arbeitsgemeinschaft wurden noch in einfacher Form vervielfältigt. Eine der ersten gedruckten Einladungen ist die zur V. Tagung am 17./18. Oktober 1953:

### ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR ERFAHRUNGHEILKUNDE

Geschäftsstelle: Saulgau, Postfach 106

Einladung zur V. Tagung der  
Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde

am 17. und 18. Oktober 1953

in L i n d a u / Bodensee, Sitzungssaal im Alten Rathaus

Leitung: Dr. med. W. Rink – Steingaden

#### PROGRAMM

#### Samstag, 17. Oktober 1953

15.00 Uhr Dr. med. Siegfried R i l l i n g – Stuttgart: Vergleichende Kristallisationsdiagnostik der täglichen Praxis

16.00 Uhr Oberarzt Dr. Franz V i d a – Karlsruhe: Ergebnisse einer Kristallisationsdiagnostik in der täglichen Praxis

17.00 Uhr Josef D e c k – Mörsch: Betrachtung interessanter irisdiagnostischer Fälle mit Projektionen

Aussprache

#### Sonntag, 18. Oktober 1953

9.00 Uhr Dr. med. Rudolf G r u n e r – Saulgau: Über die Therapie nach Reaktionstypen

10.00 Uhr Dr. med. Hermann H e l m r i c h – München: Spagyrik und Segmenttherapie

11.00 Uhr Koreferat zu vorstehendem Vortrag:

Dr. med. Erich S t i e f v a t e r – Waldshut: Feinstoffliche Arzneianwendung und Akupunktur

Aussprache

Bei gutem Wetter ist am Samstag-Abend eine Dampferfahrt auf dem Bodensee geplant, andernfalls gemeinsames Abendessen im Terrassensaal des Bahnhofs mit anschließender Aussprache

**Teilnehmergebühr:** Zur Deckung der Unkosten: DM 10.–  
Teilnehmer ohne festes Einkommen: DM 5.–

*Einladung zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde 1953*

Die ersten Tagungen fanden übrigens nicht immer am selben Ort statt, sondern „wanderten“ von Plochingen, Waldshut, Ulm und Lindau schließlich nach Bad Brückenau. Bis Mitte der 60er Jahre bildete sich eine Art „Tagungs-Rhythmus“ heraus: Im Frühjahr wurde in Bad Brückenau getagt, im Herbst in Ulm. Für Bad Brückenau sprach neben den Vorzügen des kultivierten Rhönbades die Beziehung zur Klinik Dr. von Weckbecker, für Ulm war die Nähe des dort ansässigen Karl F. Haug Verlages bestimmend.

Mit dieser Nähe war jedoch nicht nur die räumliche, sondern vor allem die thematische Nähe gemeint, die die Arbeitsgemeinschaft – und später die Ärztesgesellschaft – mit dem Verlag verband. Die Mehrzahl der Verlagsautoren war auch unter den Vortragenden der Tagungen zu finden. Der Verleger wurde zum Mittler zwischen dem gedruckten und gesprochenen Wort. Umgekehrt ist auch mancher Referent später zum Autor des Verlages geworden.

Ein weiteres Indiz für das Zusammenwirken zwischen Arbeitsgemeinschaft und Verlag ist auch die Tatsache, dass in den ersten 10 Tagungsjahren die Leitung des Vortragsgeschehens beim Schriftleiter der Zeitschrift „Erfahrungsheilkunde“, dem Obermedizinalrat Dr. W. Rink aus Steingaden, lag.

Die Vielzahl der Themen und ihre Schwerpunkte können an dieser Stelle nicht besprochen werden. Etwas von den Inhalten und dem Schwung, der die Initiatoren damals bewegte, gibt die Einführung zum Programm der 25. (Jubiläums-)Tagung der „Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde“ im Jahre 1963 wieder. Kein geringerer als Erich W. Stiefvater macht sich hier zum Sprecher und Interpret einer ganzen Ärztesgeneration:

### Zur 25. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde“

*Die 25. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde“ soll kein übliches „Jubiläum“ sein, sondern ein Tag des kritischen Rückblicks und der konstruktiven Vorschau. Wir laden ausdrücklich und herzlich alle „alten“ Freunde ein, die seit der Gründungstagung in Plochingen in der „Erfahrungsheilkunde“ mitgearbeitet haben. Wenn auch manche Kollegen inzwischen eigene Wege in unserem Sinne gingen, so werden sie sicher den einst so schwungvollen Anfang nicht vergessen haben. Im Grunde sind wir ja alle geblieben, was wir waren: praktische Ärzte. Deshalb mögen viele die alten Bande der Freundschaft neu festigen!*

*Die 26. Tagung führt das begonnene Programm weiter. Es zeigt sich, dass die „Erfahrungsheilkunde“ immer mehr zum Forum des praktischen Arztes und Hausarztes geworden ist. Sie ist die einzige Ärztesgesellschaft, die von Praktikern für Praktiker geschaffen wurde. Hier kann jeder praktische Arzt ohne Scheu seine Erfahrungen, Wünsche und Gedanken äußern. Wir sind uns der wenigen Nachteile und der großen Vorteile dieser Möglichkeit bewusst.*

*Im Rahmen der „Erfahrungsheilkunde“ wurden neue Methoden erarbeitet, entwickelt, geprüft, diskutiert und adaptiert. Methoden, die einer wissenschaftlichen Kritik nicht standhielten, wurden im Selbstreinigungsprozess der Praxis ausgeschieden. Vieles aber ist im Begriff, zu allgemeiner Anerkennung zu gelangen. Diese Arbeit der „Erfahrungsheilkunde“ ist wichtig und zeigt das große Bedürfnis der Praktiker nach wissenschaftlicher Bestätigung und Mitverantwortung. Es beweist auch, dass Neues in der Medizin nicht immer und ausschließlich aus Forschungsinstituten kommt.*

*Heute bahnen sich drei Entwicklungen an, die zum großen Teil aus dem Stand der praktischen Ärzte hervorgehen. Es sind dies:*

- 1. Praxis und Systematik der „Anpassung“ (Interpretation) der Ergebnisse der forschenden und klinischen Medizin an die Bedürfnisse der Sprechstunde. Dies ist ein Gebiet, das nur vom Praktiker selbst bearbeitet werden kann. (Der Laborkurs bei der 25. Tagung ist dafür ein Musterbeispiel.)*
- 2. Erhaltung, Ausbau und Weitergabe einfacher Methoden der täglichen Praxis. Solche werden heute nur am Rande oder gar nicht mehr gelehrt. Lassen wir sie „versanden“, so geht wertvolles altes Erfahrungsgut verloren. Dass die Ärzte den Wert solcher Methoden schätzen, hat sich ja darin gezeigt, dass die Teilnehmerzahl der Tagungen der „Erfahrungsheilkunde“ von Jahr zu Jahr stetig gewachsen ist. Dies ist, standespolitisch gesehen, ein Plebiszit.*
- 3. Eine Reihe ärztlicher Probleme der Gegenwart verlangen dringend die Mitarbeit der praktischen Ärzte. Hierzu gehören u.a.: die Familienmedizin; die vorbeugende Medizin im weitesten Sinne; die Rehabilitation; die biographische Anamnese; Beiträge zur Frage, wie dem Studenten die Erfordernisse einer ärztlichen Allgemeinpraxis nahegebracht werden können (denn: viele Einzelfächer zu kennen macht noch nicht die Summe dessen aus, was den Praktiker zum Praktiker macht); praxisnahe Labormethoden; Diätikunde; Hydrotherapie; manuelle Therapie; Lebenspflege schlechthin.*

*Überblicken wir diese großen Aufgabenbereiche, so müssen wir sagen, dass die 25. Tagung der „Erfahrungsheilkunde“ nicht ein Abschluss ist, sondern dass wir uns anschicken, eine neue, reifere, verantwortungsvollere Ära zu beginnen. In dieser Ära wird die Arbeit des Hausarztes und des Allgemeinpraktikers sachlich und moralisch angehoben; sachlich durch Konkretisierung der spezifisch ihm zugehörigen Themen; moralisch durch eine intensive Selbstbehauptung gegen eine vom Menschen wegstrebende medizinische Technik. Der Arzt ist zuerst Mensch und der Patient begegnet ihm als leidender Mensch. Das Menschliche hat Vorrang vor dem Wissenschaftlichen und setzt diesem seine Grenzen.*

Mit diesem Anspruch hat die Arbeitsgemeinschaft katalytisch in der niedergelassenen Ärzteschaft gewirkt. Die Zahl der Tagungsteilnehmer wuchs von 50 auf über 300 an und erreichte damit die Kapazitätsgrenze des Kornhauses in Ulm, in dem die Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft in den 60er Jahren ihren festen Standort gefunden hatten.

## Der Tagungsausschuss und Beirat

In der ersten Satzung war ein Tagungsausschuss oder Beirat nicht vorgesehen. Wohl aber war von einem erweiterten Vorstand die Rede, dem neben den Mitgliedern des engeren Vorstandes die Leiter der Arbeitsgemeinschaften angehören sollten. Die Idee Rudolf Gruners, dass sich die Vielfältigkeit der Erfahrungsheilkunde in entsprechend zahlreichen Arbeitsgemeinschaften widerspiegeln sollte, kam nicht zum Tragen. Es war die wachsende Zahl von korporativ angeschlossenen, selbstständigen Gesellschaften, die die Arbeitsgemeinschaften überflüssig machten.

Der Gedanke aber, dem Vorstand namentlich bei der Gestaltung der Tagungen ein unterstützendes Organ zur Seite zu stellen, wurde schon in den ersten Jahren seit der Vereinsgründung geäußert. Es war Rudolf Gruner, der auf der Mitgliederversammlung 1968 anregte, einen Tagungsausschuss zu bilden, dem neben den Vorstandsmitgliedern noch die Herren Dr. Lang, Dr. Rilling, Dr. Stiefvater, Dr. Warning und Dr. Zulla angehörten. Nach seiner Ansicht sollten Tagungsmodelle, wie z.B. ein „Diagnostischer Tag“, ein „Zahnarzt-Tag“, ein „Bunter Tag“ und ein „Wissenschaftlicher Tag“, aufgestellt werden. Jedes Tagungsausschussmitglied sollte ein Tagesthema unterbreiten, das von den übrigen Ausschussmitgliedern nach einem bestimmten System bewertet werden sollte.

Der Tagungsausschuss unter der Leitung von Rudolf Gruner hat seine Tätigkeit, ohne zunächst in der Satzung als Organ der Gesellschaft verankert zu sein, über viele Jahre hinweg wahrgenommen. Er trat meist im Frühjahr in Heidelberg zusammen, um die wichtigsten Themen der Herbst-Tagung, die ja noch nicht als Medizinische Woche firmierte, zu besprechen und festzulegen. Seine Teilnehmer waren nach und nach die Repräsentanten der wichtigsten korporativen Gesellschaften.

Rudolf Gruner behielt den Beiratsvorsitz bis zur Mitgliederversammlung im November 1987 bei. Er zog sich dann nach Aufgabe seiner HNO-Praxis aus der aktiven Arbeit der Gesellschaft zurück, nicht ohne an deren Wirken weiter lebhaften Anteil zu nehmen.

Auf der Zusammenkunft des Beirates im Frühjahr 1988 hatten dessen Repräsentanten Dr. Karl-Heinz Gebhardt zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

Der Beirat erfüllte seine Aufgaben – entsprechend der inzwischen geänderten Satzung der Gesellschaft – im Sinne einer Unterstützung des Vorstandes bei der Gestaltung der Tagungen, der Formulierung der Themen bzw. Schwerpunktthemen, der Benennung der Tagesleiter und Referenten und der Vorgaben für die jeweiligen Eröffnungsveranstaltungen der Medizinischen Woche.

1992 wurde Karl-Heinz Gebhardt zum 1. Vorsitzenden der Ärztesgesellschaft gewählt. Auch diese Wahl vollzog sich vor dem Hintergrund bedrohlicher Gesetzesmaßnahmen, die einen auch in der Politik erfahrenen Steuermann an der Spitze der Ärztesgesellschaft erforderlich machte.

Nach der Wahl des bisherigen Beiratsvorsitzenden K.-H. Gebhardt zum 1. Vorsitzenden, sollte der Vorsitzende des Beirates von den Mitgliedern des Beirates neu gewählt werden. Auf Vorschlag von Dr. Fischer und des Vorstands wurde in der nächsten Beiratsversammlung am 23. Januar 1993 in Heidelberg Dr. Wolfgang Gedeon für dieses Amt vorgeschlagen. Der Allgemeinmediziner, Philosoph und Buchautor W. Gedeon war seit Mitte der achtziger Jahre im Tagungsausschuß aktiv und hat durch Veröffentlichungen wie auch Vorträge zur Verbreitung des Gedankengutes der Erfahrungsheilkunde entscheidend beigetragen. Neben seinem Amt als Weiterbildungsbeauftragter für Naturheilverfahren der Ärztesgesellschaft für Erfahrungsheilkunde trat er am 31. Januar 1993 den Vorsitz des Beirates an. In den Jahren seiner Vorstandstätigkeit hat er versucht, den Beirat zu einem durchaus kritischen eigenständigen Organ gegenüber Vorstand und Mitgliedern zu entwickeln. Der ihm dabei zur Verfügung stehende Spielraum war allerdings nicht sehr groß, nicht zuletzt wegen der Tatsache, dass die bis dahin gültige Satzung die Aktivitäten des Beirates gar nicht oder auch nach Satzungsänderungen nicht eindeutig beschrieben hatte. Aufgrund interner Meinungsverschiedenheiten stellte Dr. Wolfgang Gedeon im Januar 2000 die Vertrauensfrage an den Tagungsausschuss. Als Nachfolger wurde Dr. Dr. E. D. Hager gewählt. Mit der neuen Satzung im Jahr 2000 wurden die Modalitäten der Beiratsfunktion und Mitgliederberufung wie folgt geregelt:

*4.1 Der Vorstand hat einen Beirat. Der Vorstand beschließt mehrheitlich über die Berufung der Beiratsmitglieder. Dieser Beirat hat die Aufgabe, den Vorstand bei der Durchführung seiner Tätigkeit zu beraten und zu unterstützen. Die Geschäftsordnung, die sich der Vorstand gegeben hat, ist auch auf die Tätigkeit des Beirates anzuwenden.*

*4.2 Näheres zur Organisation und Tätigkeit des Beirates bestimmt der Vorstand.*

*4.3 Der Vorstand beruft den Vorsitzenden des Beirates.*

*4.4 Der Beirat ist mindestens einmal im Jahr zu einer gemeinsamen Sitzung mit dem Vorstand einzuberufen.*

## Die Baden-Badener Tagungen – Medizinische Woche

Mit dem Inhaberwechsel beim Haug Verlag – Karl Friedrich Haug hatte 1964/65 sein Unternehmen an Dr. Ewald Fischer übergeben – vollzog sich in der Gestaltung und Organisation der Tagungen ein allmählicher Wandel. Der wachsende Zuspruch, den die Programminhalte der Tagungen – hier sind vor allem die Herbst-Veranstaltungen gemeint – in der niedergelassenen Ärzteschaft fanden, und der 1967 erfolgte Standortwechsel des Verlages von Ulm nach Heidelberg, führten bald schon zu Überlegungen, nach einer ausreichend großen, verkehrstechnisch günstigen und zum neuen Verlagssitz möglichst nahegelegenen Bleibe Ausschau zu halten.

So war es ein Glücksfall, dass gerade in dieser Zeit des Umbruchs in Baden-Baden ein Kongresshaus entstand, das von seinen Dimensionen und seiner technischen Ausstattung her alle Voraussetzungen dafür bot, ständiger Tagungsort der Ärztesgesellschaft zu werden. Sehr bald gelang es dem geschäftsführenden Vorstand, mit dem verantwortlichen künftigen Leiter des Kongresshauses, Karl-Heinz Wüstenberg, über die Anmietung des Gebäudes jeweils um den 1. November eines Jahres langfristige Absprachen zu vernünftigen Bedingungen zu treffen. Dieser Schritt aus der kleinen, überschaubaren Umgebung des Ulmer Kornhauses heraus in die (vermeintlich) große Welt der internationalen Kurstadt Baden-Baden war ein Wagnis und fand innerhalb des Vorstandes zunächst nur eine skeptische Beurteilung. Aber schließlich kam die Überzeugungsarbeit des geschäftsführenden Vorstandes zum Tragen, so dass der endgültige Beschluss für Baden-Baden einstimmig war. Damit begann eine neue Ära in der Veranstaltungsgeschichte der Ärztesgesellschaft.

Das **erste Mal** lud die Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde e.V. vom 30.10. bis 03.11.1968 nach Baden-Baden zu ihrer 35. Tagung ein. Die Zahl 35 ergab sich aus der laufenden Numerierung der Veranstaltungen vom Jahre 1951 an.

Erich W. Stiefvater wandte sich im Programm der ersten Baden-Badener Tagung mit beredten Worten an die Teilnehmer und Interessenten und gab zugleich einen Einblick in die viereinhalb-tägige Veranstaltung:

*„Liebe Kolleginnen und Kollegen!*

*Die 35. Tagung der Ärzte für Erfahrungsheilkunde erhält ihren besonderen Akzent dadurch, dass ihr erstmals der neu errichtete Kongressbau in Baden-Baden zur Verfügung stehen wird. Große Vortrags- sowie eine Anzahl kleiner Konferenzräume mit modernster technischer Ausstattung bieten Ihnen Gelegenheit, Vorträge, Kurse und Seminare bequem und konzentriert anhören zu können. Auch die pharmazeutische Industrie kann in den neuen Räumen nun vielseitiger und repräsentativer als bisher ausstellen. Vier Verhandlungstage umfassen vier Themenkreise, die ausschließlich Interessengebiete der täglichen Allgemeinpraxis berühren. Die Formen der Darstellung sind mannigfaltig: Vorträge, Saaldiskussion, Podiumsgespräche, Kurse und nicht zuletzt: die dadurch angeregten „Gespräche am Rande“. Die Vorträge dienen der Information und Fortbildung, Saaldiskussion und Podiumsgespräche dem Erfahrungsaustausch, die Kurse der Demonstration sprechstundengerechter diagnostischer und therapeutischer Techniken.*

*Schon der erste Tag (Freitag, 1. November, Tagesleiter Dr. Zulla) verspricht mit seinem Thema „Über die Behandlung von Magen-Darm-Erkrankungen in der Sprechstunde“ ein erster Höhepunkt zu werden. Die heute vieldiskutierten, aber wesentlich der Klinik vorbehaltenen Verfahren der Gastroskopie, Gastrophotographie, Magenzytologie etc. schließen die altbewährten einfachen Voruntersuchungen der Allgemeinpraxis keineswegs aus, sondern beziehen ja*

*von daher ihr „Material“. Prof. Lampert, Prof. Heupke und Dr. Kojer werden mit den zur Diskussion aufgeforderten Kollegen die therapeutischen, prophylaktischen und überwachenden Aufgaben darstellen, die dem Praktiker bei der Behandlung von Magen-Darm-Erkrankungen übertragen sind.*

*Der Freitagabend bringt mit dem öffentlichen Festvortrag von Dr. Palm über gesundes Wohnen ein Novum in den Stil unserer Tagungen. Fachgerechte „Aufklärung“ und „Information“ der Öffentlichkeit über Gesundheitsfragen ist eine wichtige ärztliche Aufgabe. Wer wäre dazu berufener als der praktische Arzt! Als Haus- und Familienarzt weiß er am besten, wie man die Ergebnisse der ärztlichen Wissenschaft in die „Sprache des Volkes“ übersetzt.*

*Der zweite Tag (Samstag, 2. November) behandelt das heute so wichtige Gebiet der „Bewegungstherapie“. Die Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde will mit diesem Thema zugleich ihre Verbundenheit mit Baden-Baden als einem bewegungstherapeutischen Zentrum internationalen Ranges zum Ausdruck bringen. Bewegungstherapie war von Anfang an einer der Schwerpunkte unserer Arbeit. Bewegungstherapie umfasst viele Gebiete: Gymnastik, Terrainkur, Intervalltraining, Gruppenübungen, Waldlauf, Schwimmen, Massage, Übungen mit Geräten und Werkzeugen u.a.m. Uns interessiert vor allem der Einbau der Bewegungstherapie in die Allgemeinpraxis unter dem Blickpunkt der Vorsorge (Frühheilverfahren), der Erhaltung der Leistungsfähigkeit („fit sein – fit bleiben“), der aktiven Unterstützung ärztlicher Maßnahmen durch den Patienten, schließlich der Nachsorge (Rehabilitation). Wir begrüßen es dankbar, dass Dr. Biedermann als einer der Pioniere dieses Gebietes die Tagungsleitung übernommen hat. Neben den einzelnen Vorträgen werden die Demonstrationen verschiedener Geräte sicherlich Ihr besonderes Interesse finden. Zur Besichtigung des Augusta-Bades am Nachmittag sind Sie ebenso herzlich eingeladen wie zum abendlichen medizinischen „Filmfestival“.*

*Der vierte Tag (Sonntag, 3. November, Tagesleitung Dr. Vida) behandelt urologische Probleme. Unsere Gesellschaft begrüßt es besonders dankbar, dass Prof. Thelen (Freiburg) über den neuesten Stand des Problems „Nierenkolik“ berichtet. Dieser Vortrag wird als Fortbildungsvortrag die solide Basis für ein von vielen Kollegen gewünschtes fachärztlich-hausärztliches Gespräch werden.*

*Schließlich ist hinzuweisen auf das reichhaltige Kursprogramm. Freunde der Bewegungstherapie werden den „Einführungskurs in die Chirotherapie“, die „Chirogymnastik“ und den „Übungskurs mit der Schäfer-Wippe“ begrüßen. Die „biologische Behandlung der Hautkrankheiten“ wird ebenso interessieren wie die diätetischen Kurse, wobei die „Einführung in die Probleme interner Tumorthherapie“ besonders aktuell sein dürfte. Wie schon erwähnt, wird die Ausstellung von Medikamenten, Büchern, Apparaten und Übungsgeräten dieses Mal von besonderer Reichhaltigkeit sein. Dementsprechend wird sich auch der Erfahrungsaustausch zwischen pharmazeutischer Industrie und verordnendem Arzt intensivieren.*

*Möge sich in der herbstlich-stillen Atmosphäre der berühmten Baden-Badener Kuranlagen manches Gespräch entfalten, mögen manche Anregungen gegeben und empfangen, alte Freundschaften befestigt und neue begründet werden.“*

Diese erste Baden-Badener Tagung wurde übrigens von mehr als 600 Teilnehmern besucht, eine Zahl, über die sich damals alle Verantwortlichen nur freuen konnten. Heute ist die Herbst-Tagung der Ärztesgesellschaft für Erfahrungsheilkunde zu einer Institution geworden, nämlich zur **Medizinischen Woche Baden-Baden**.

Die Herbst-Tagung in Baden-Baden trug allerdings erst vom Jahre 1976 an den Namen „Medizinische Woche“. Diese Bezeichnung ist inzwischen eine eingetragene Wort- und Bildmarke der Ärztesgesellschaft für Erfahrungsheilkunde e.V. Die wechselvolle Geschichte der „Namensgebung“ ist aus der nachstehenden Übersicht ablesbar:

1951–1965	(jeweils Frühjahrs- und Herbsttagung) 1.–30. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde
1966–1970	31.–39. Tagung der Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde e.V.
1971–1972	Woche der Erfahrungsheilkunde (40.–43. Tagung)
1973–1974	Woche der praktischen Heilkunde (44.–47. Tagung)
1975	Fortbildungswoche für biologische Medizin (48.–49. Tagung)
1976–2000	Medizinische Woche (50.–99. Tagung [2000])

*Die Tagungen der „Institution Erfahrungsheilkunde“*

Hinter diesem Zahlengerüst verbirgt sich eine beeindruckende Fülle von Fort- und Weiterbildungsangeboten in der Gestalt von Vorträgen, Lehrgängen, Kursen und Seminaren, die – bedingt durch die vorhandenen Räumlichkeiten des Baden-Badener Kongresshauses – schließlich begrenzt bleiben musste.

Am Beginn der Tagungen standen bis in die 80er Jahre hinein die Vorträge, die – eingeordnet unter Tages- und Schwerpunktthemen – die ganze Bandbreite der empirischen Methodenvielfalt erkennen lassen. Danach aber setzte sich, nicht zuletzt unter dem Zwang der Verhältnisse im Gesundheitswesen, eine Hinwendung zu Kursen und Seminaren durch, weil der Teilnehmer von dort unmittelbar für die Praxis verwendbare Hinweise und Hilfen mitnehmen konnte. Unterstützt wurde und wird diese Tendenz durch die von den Ärztekammern anerkannten **Weiterbildungskurse für Naturheilverfahren, Homöopathie, Chiropraxie und Psychotherapie**. Diese wiederum werden inzwischen ergänzt durch die angebotenen **Grundleistungsnachweise Akupunktur, die Kurse zur Erlangung der Abrechnungsberechtigung in der Psychosomatischen Grundversorgung** sowie in der **klinischen Hypnose** und schließlich durch die testierte **Fortbildung in orthomolekularer Medizin**.

Als 1996 die Ärztesgesellschaft zum 30. Male zu ihrer Herbsttagung versammelt war, konnte der geschäftsführende Vorstand einen kurzen Einblick in die in Baden-Baden gebotenen herausragenden Leistungen geben. Beginnend 1968 mit ca.600 Teilnehmern, wuchs die Veranstaltung zu einer Teilnehmerzahl von knapp 5000 im Jahre 1996. Über 60.000 Ärzte hatten sich bis 1996 auf den Veranstaltungen der Ärztesgesellschaft fort- und weitergebildet.

Die besonderen inhaltlichen Höhepunkte der bis dahin stattgefundenen Tagungen wurden von Dr. Ewald Fischer mit diesen Hinweisen aufgezeigt:

*„Ein paar Stichworte lassen die Bedeutung, ja die Vorreiterrolle, die die **Medizinische Woche** erlangt hat, erkennbar werden.*

1968 *als Umweltmedizin noch ein Fremdwort war, hat Palm bereits das Thema „Wohnen wir gesund?“ abgehandelt.*

1971 *lautete bereits das Leitthema unserer Veranstaltung „Umweltschäden und Erkrankungen“.*

1969 *hatten Zabel und Windstosser den Zusammenhang zwischen der Ernährung und bestimmten Krebsformen aufgezeigt, zu einem Zeitpunkt also, als der hoch geachtete Gründer des Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg, K. H. Bauer, eben diesen Zusammenhang strikt verneinte. Der heutige Stand des Wissens über diese Problematik ist allgemein bekannt.*

1970 *berichtete Lampert über Konstitution und Krebs. Im gleichen Jahre wies Nieper auf die Entstehung bestimmter Krebsformen durch Virusinfektionen hin.*

1969 *erlebten wir hier eine Sternstunde durch die Vorstellung der Manuellen Lymphdrainage durch den dänischen Biologen Dr. Emil Vodder. Heute gibt es eigentlich keine chirurgische oder orthopädische Klinik in Deutschland mehr, die nicht über ausgebildete Lymphtherapeuten verfügt.*

1971 *beschrieb der Mailänder Anatom Baroldi die Tatsache, daß der Gefäßverschluß dem Infarkt nicht unbedingt vorausgehen muß, sondern ein Folgegeschehen ist.*

1972 *und in den Folgejahren hat Manfred von Ardenne hier seine Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie beschrieben und weitergegeben.*

*Anfang der 80er Jahre haben die mit uns von Anfang an verbundenen Zahnärzte das Amalgam-Problem aufgegriffen und damit eine wahre Lawine losgetreten, deren Auswirkungen noch lange spürbar bleiben werden.“*

Diese Zitate spiegeln natürlich nur einige Höhepunkte der Tagungen wider. Für eine vertiefte Beschäftigung mit den Themen und Inhalten der bald 100 Tagungen ist das Studium der Tagungshefte und Kongreßführer zu empfehlen, die in der Geschäftsstelle der Ärztesgesellschaft lückenlos vorhanden sind.

Aber auch die Frühjahrs-tagungen sollen an dieser Stelle nicht vergessen werden. Bis zum Jahre 1972 ergänzen sie als Vortrags- und Kursveranstaltung die Herbst-Tagung



Dr. med. *Veronica Carstens*, die lange Jahre die Schirmherrschaft der Medizinischen Woche übernommen hatte, besuchte im Jahre 1985 zusammen mit ihrem Gatten, Bundespräsident a.D. Prof. Dr. *Carl Carstens*, den Festball aus Anlass des Kongresses in Baden-Baden (links Dr. *E. Fischer*, rechts Dr. *H. Grunewald*)

in Aufbau und Inhalt. Erst mit der stärkeren Betonung der Herbstkongresse erhielten die Frühjahrstagungen einen überwiegenden Kurs-Charakter. Von 1973 an firmierten sie als **Lehrgänge für physikalische Medizin**, später für Physiotherapie. Diese Bezeichnung sollte die Integration der anerkannten Weiterbildungskurse für Naturheilverfahren erleichtern. Vor allem boten die Referenten dieser Lehrgänge sehr viel Praxisbezug, nicht zuletzt unter Zuhilfenahme der hydrotherapeutischen Einrichtungen des Staatsbades Bad Brückenau.

Leider erwiesen sich hier die Seminar- und Demonstrationmöglichkeiten auf Dauer als zu begrenzt. Die deutsche Wiedervereinigung bescherte Bad Brückenau zwar Anfang der 90er einen gesteigerten Zuspruch von Ärzten aus den neuen Bundesländern, die ihre Facharztbezeichnung „Physiotherapie“ durch die Zusatzbezeichnung „Naturheilverfahren“ ersetzen mußten. Dann aber zeigte sich, dass auch in Baden-Baden für eine Frühjahrsveranstaltung die räumlichen und technischen Möglichkeiten besser waren. So kam es, daß ab 1996 aus der **Frühjahrstagung der Ärztesgesellschaft** die **Weiterbildungswoche** wurde.

Nach dem Wechsel des Haug Verlages zur Thieme Verlagsgruppe werden die Kongresse und Tagungen der Ärztesgesellschaft von der Verlagsabteilung Veranstaltungsmanagement professionell betreut. Die organisatorische und technische Durchführung, die Werbung, die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit liegen hier in den richtigen Händen.

# Ärztegesellschaft für Erfahrungsheilkunde 1951–2001

## Der erste Vorstand

Die Initiatoren der ersten 1951 entstandenen Arbeitsgemeinschaft standen ganz bewusst in der Tradition der Erfahrungsheilkunde, die weit mehr als nur Naturheilkunde ist. Unter ihrem „Dach“ haben Homöopathie, Akupunktur, Neuraltherapie, die Ernährungstherapie und Diätetik, die sogenannten biometrischen Messverfahren, die Sauerstoff- und Ozontherapien und viele andere Methoden ebenso ihren Platz wie die klassischen Naturheilverfahren. Die Erfahrungsheilkunde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war demnach der Vorläufer der heute als **Komplementäre Medizin** bekannten **besonderen Therapierichtungen** – lange bevor auch andere ärztliche Organisationen und Veranstalter diese Methoden für sich entdeckten. Zur Jahreswende 1964/65 hatte der Verleger Karl F. Haug seinen Verlag an Dr. Ewald Fischer übergeben. Eine ungeklärte Nachfolgesituation und eine schwere Krankheit hatten ihn dazu veranlasst. Er hinterließ dem neuen Verleger ein doppeltes Vermächtnis: einmal den seit dem Jahre 1903 bestehenden und im Wiederaufbau befindlichen Verlag weiterzuentwickeln und zum anderen die Betreuung der bis zu diesem Zeitpunkt mit 26 Tagungen an die Öffentlichkeit getretenen Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde fortzusetzen.

Dabei entstand jedoch eine Reihe von Problemen. Das wachsende Interesse der Ärzteschaft, ablesbar an den steigenden Verkaufszahlen der Bücher und Zeitschriften des Verlages, erforderte auch für die Arbeitsgemeinschaft eine Verbreiterung ihrer Basis. So lange aber diese auch nichtärztlichen Teilnehmern offenstand, war der Weg in das weite Feld der niedergelassenen Ärzteschaft versperrt. Dieses Hemmnis galt insbesondere für die Anerkennung durch die Landesärztekammern für die Weiterbildungskurse in Naturheilverfahren, Chirotherapie und Homöopathie.

Nicht gering zu bewerten war auch die geradezu allergische Abneigung gegen jede Form von Organisation unter den Ärzten der ersten Stunde, die in den zurückliegenden 15 Jahren mit ihrem Einsatz und ihren Beiträgen die Fortbildungstagungen der Arbeitsgemeinschaft mit getragen hatten. Sie alle standen noch unter dem Schock des nazistischen Organisations-Zwanges. Es bedurfte daher langer Überzeugungsarbeit durch den neuen Verlagsinhaber, bis die große Mehrzahl der „Arbeitsgemeinschaftler“ der Gründung einer reinen Ärztegesellschaft zustimmte. Charakteristisch für die damalige Situation ist ein Schreiben

von Dr. med. Heinz Zulla an den Verleger Karl Friedrich Haug vom 07.07.1964, in dem es heißt:

*„Grundsätzlich bin ich für die Eintragung der E. H. ins Vereinsregister. Aber werden wir ein eingetragener Verein, dann kommen wir nicht darum herum, dem Verein eine klare Aufgabe zu stellen, d.h. also Sinn und Zweck des Vereins zu formulieren und ebenso dem Organ des Vereins, der Zeitschrift „Erfahrungsheilkunde“, ein bestimmtes Konzept zu geben. Ganz besonders muss aber unser künftiges Verhältnis zu den Heilpraktikern festgelegt werden. Im Impressum der Zeitschrift wie auch unter den vortragenden Referenten sollte praktisch ein Heilpraktiker nicht mehr aufgeführt werden. Es ist aus vielerlei Gründen unklug, undiplomatisch und „standesjuristisch“ auch nicht tragbar, wenn wir weiterhin in dieser Beziehung Unklarheiten bestehen lassen und damit unnötige Angriffsflächen bieten für alle jene, die uns übel wollen ...*

*Ich wiederhole also: eingetragener Verein, ja, bei gleichzeitiger Wahrung der Urheberschaft und Rechte des Verlegers Karl F. Haug und gebührender Festlegung der Verdienste, die sich der Verleger um diese Arbeitsgemeinschaft bisher erworben hat.“*

## Der 30. April 1966 wurde zur Sternstunde für die Erfahrungsheilkunde

So konnte anlässlich der 30. Tagung am 30.04.1966 in Bad Brückenau die konstituierende Versammlung der „Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde“ beschlossen werden. Eine Satzung wurde in Auftrag gegeben, ein Gründungsvorstand bestellt und zur 1. Mitgliederversammlung am 30.10.1966 nach Ulm eingeladen.

An dieser Mitgliederversammlung war eigentlich alles bemerkenswert. Wenn aus der Sicht des Verfassers dieser Zeilen trotzdem eine Hervorhebung angebracht ist, so die Tatsache, dass mit Karl Friedrich Haug nicht nur der Verleger, sondern der Wegbereiter und -begleiter als 1. Ehrenmitglied der Gesellschaft geehrt wurde – und dieses trotz des „Hindernisses“, dass er weder Arzt noch Naturwissenschaftler war.

Dass die Gründungsversammlung ausgerechnet in dem „abseits“ gelegenen Rhön-Kurort Bad Brückenau stattfand, geht auf die Tatsache zurück, dass schon seit 1953 die Arbeitsgemeinschaft ihre Fortbildungsveranstaltungen dort im Wechsel mit Ulm abhielt. In Bad Brückenau leitete seit Anfang der 50er Jahre einer der langjährigen

Teilnehmer der Tagungen, Dr. med. Erich von Weckbecker, sein biologisches Sanatorium und bot den Besuchern der Veranstaltung damit den klinischen Hintergrund für die zahlreich theoretisch vorgetragene Therapieformen.

Über die Persönlichkeiten, die den 1. Vorstand der Ärztegesellschaft für Erfahrungsheilkunde e.V. bildeten, sollte noch einiges gesagt werden, da diese Männer noch für viele Jahre für die Geschicke des Vereins bestimmend blieben.

*Erich W. Stiefvater* war, wie schon an anderer Stelle erwähnt, einer der Wegbereiter der Akupunktur in Deutschland. Er unterhielt zusammen mit seiner Frau Dr. Ilse Stiefvater in Freiburg eine große Privatpraxis, die neben der Akupunktur alle die Methoden einsetzte, die für die Erkrankungen des Bewegungsapparates in Betracht kommen. Da die Zahl dieser Patienten in erheblichem Umfang zunahm, konnte er es sich leisten, vor dem Praxiseingang ein Schild anbringen zu lassen mit dem Hinweis: „Hinkende nur mittwochs!“

Erich W. Stiefvater war aber auch ein feinsinniger Künstler, dessen Aquarelle die Kunstkritik gelobt hat. Seine zehn Tafeln zum Hölderlinzyklus unterstreichen diese Feststellung. *Heinz Zulla*, von Haus aus Chirurg, hatte als hochdekorierter Sanitätsoffizier in der jahrelangen russischen Gefangenschaft zur Homöopathie gefunden. Nach Wiederaufnahme seiner ärztlichen Tätigkeit in Montabaur, die ihm zunächst für einige Jahre von der französischen Besatzungsmacht verwehrt worden war, vertiefte er seine Kenntnisse in der Homöopathie und ergänzte sie durch das Studium der Akupunktur. Den Extrakt dieser ärztlichen Lebensarbeit legte er in einem Bändchen zum Thema „Homöopathie und Akupunktur“ nieder und begründete damit die Homöosiniatrie. Heinz Zulla wurde 1969 auf der Rückfahrt von einem Patientenbesuch schuldlos in einen schweren Autounfall verwickelt, an dessen erheblichen Folgen – Aufgabe seiner Praxis, Gehbehinderung – er bis an sein Lebensende leiden musste. Er war ein ebenso bescheidener wie großartiger Mensch und Arzt.

*Rolf Gruner*, Hals-Nasen-Ohrenarzt in Saulgau, Jahrgang 1911, war und blieb der „spiritus rector“ der Gesellschaft. Er wurde ihr Vordenker. Als Lampert-Schüler war er aber nicht nur mit den Methoden der physikalischen Medizin vertraut, sondern auch mit den Verfahren der „Nachbardisziplinen“ der Naturheilverfahren. Er hat, solange er in unserer Gesellschaft aktiv sein konnte, versucht, ein System in die Methodenvielfalt zu bringen, vor allem aber hat er immer nach der wissenschaftlichen Grundlage gestrebt. Seine Anregungen aus der 1. Mitgliederversammlung zur Gründung von Arbeitsgemeinschaften für die einzelnen Methoden haben später den Anstoß gegeben, die auf den Gebieten tätig gewordenen eigenen Gesellschaften in die Ärztegesellschaft als korporative Mitglieder aufzunehmen und so die Methodenvielfalt der Erfahrungsheilkunde nach außen und innen zu demonstrieren.

Rolf Gruner wurde bald selbst 1. Vorsitzender unserer Gesellschaft und konnte seine Ideen, auch seine gesundheits- und standespolitisch kritischen Vorstellungen in

Wort und Schrift vortragen und sich über ein meist positives Echo freuen. Unvergessen sind seine öffentlichen Auseinandersetzungen in der Sache mit Frau Oepen, die nicht zuletzt seines Einsatzes wegen sehr viel kleinlauter wurde und blieb.

*Heinz Grunewald*, ebenfalls HNO-Arzt, in Heidelberg, stellte sich als Mann der ersten Stunde als Schatzmeister der jungen Gesellschaft zur Verfügung, obwohl ihm für dieses Amt von Haus aus zunächst die Voraussetzungen fehlten. Er hat in den langen Jahren seiner Schatzmeister-tätigkeit stets positive Bilanzen vorlegen können, wenn auch deren Zahlenwerk in den Anfangsjahren noch nicht beachtlich zu nennen war. Von ihm kam dann auch der Anstoß, die ärztlichen Leser der damals schon 15 Jahre alten Zeitschrift als Mitglieder der neuen Gesellschaft zu gewinnen.

## Die erste Satzung

Sie ist ein Dokument besonderen Ranges. Die wichtigsten Passagen der am **1. Oktober 1996** beschlossenen und am 30. Januar 1967 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Heidelberg eingetragenen Satzung sollen hier wiedergegeben werden:

### § 2

*Begründung für die Errichtung des Vereins, Vereinszweck, Gemeinnützigkeit, wirtschaftliche Tätigkeit.*

#### (1)

*Der Aufgabenbereich des praktizierenden Arztes umfasst heute zusätzlich die Krankenvorsorge, die Behandlung der sogenannten Bagatellfälle, die Vorentscheidung für spezialärztliche und klinische Behandlung, die Behandlung und Pflege der Siechen und Hochbetagten, schließlich die Familienmedizin im weitesten Sinne des Wortes. Zur Bewältigung dieser Aufgaben benötigt der praktizierende Arzt durch Forschung **und** Erfahrung gesicherte Methoden, die **seinen** Möglichkeiten und seinen speziellen Bedürfnissen **angepasst** sind. Um diese Voraussetzung zu erfüllen, müssen diese Verfahren einfach (d.h. nicht an komplizierte Apparate gebunden), relativ schnell durchführbar und bei sachgemäßer Anwendung unschädlich sein. Diese dringend notwendigen „angepassten“ Methoden sollen durch die Eigeninitiative des praktizierenden Arztes aus der Allgemeinpraxis selbst entwickelt werden, wobei die Zusammenarbeit mit der Klinik, insbesondere aber die Zusammenarbeit zwischen dem praktischen Arzt und niedergelassenen Facharzt im Vordergrund steht. Geeignete klinische Verfahren müssen für die Bedürfnisse der Allgemeinpraxis vereinfacht, geeignete außerklinische Verfahren bezüglich Technik und Indikationsbereich abgeklärt und lehrbar gemacht werden. Erwünscht ist die Mitarbeit von Zahnärzten, Tierärzten und Apothekern, um auch deren Erfahrungen zu verwerten und zu verbreiten.*

#### (2)

*Zweck des Vereins ist demnach die Erarbeitung, Prüfung und Verbreitung solcher diagnostischer und therapeuti-*

scher Methoden, die den speziellen Bedürfnissen und den Möglichkeiten einer Allgemeinpraxis gerecht werden. Die Erarbeitung und Prüfung dieser Methoden erfolgt im Rahmen der innerhalb des Vereins zu gründenden Arbeitsgemeinschaften, ihre Verbreitung durch Vorträge, Diskussionen und Kurse auf den regelmäßigen Tagungen des Vereins. Veröffentlicht werden sie in der vom Verein zum Vereinsorgan bestimmten Zeitschrift *ERFAHRUNGSHILFEN*.

Über alle Satzungsänderungen und -erweiterungen hinweg sind die in § 2 formulierten Grundelemente der Vereinsverfassung bis zu der im Jahre 2000 neu gefassten und den Erfordernissen der Zeit angepassten Satzung fast wörtlich erhalten geblieben. Sie sind deshalb auch der Auftrag für künftige Generationen.

Es liegt daher nahe, darzustellen, wie der 1. Vorsitzende der Gesellschaft und seine späteren Nachfolger bis in unsere Tage hinein diesen Auftrag wahrgenommen haben. Erich W. Stiefvater war eine überragende Persönlichkeit, der in freier Rede, die wegen des unverkennbaren badischen Akzentes auch dann verbindlich blieb, wenn sie scharf sein sollte, zu überzeugen wusste. Er hatte 15 Jahre lang die lockere Arbeitsgemeinschaft dominiert und betrachtete die Ärztegesellschaft als den Endpunkt seiner Ziele:

Zusammenführung der biologisch orientierten Ärzteschaft und eine wissenschaftlich begründete Methodik in der Naturheilkunde, vor allem in der Akupunktur.

## Die weiteren Vorstände und ihre Arbeit

Erich W. Stiefvater und Heinz Zulla blieben nur für eine Wahlperiode im Amt. Im Grunde hatte ihre Tätigkeit aber bereits 17 Jahre vorher mit der Bildung der Arbeitsgemeinschaft begonnen. Eine Zäsur gab es bei der Neuwahl im Jahre 1968 trotzdem nicht, denn mit Rolf Gruner übernahm ja ein „Aktivist“ der früheren Jahre den 1. Vorsitz. Auf ihn geht die Formulierung der Aufgaben und Ziele des Vereins zurück. Seine Vorstellungen von der Tätigkeit der Gesellschaft hatte er schon früher mit dem Vorschlag zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften innerhalb des Vereins entwickelt. Er wollte damit nicht nur die in der Erfahrungsheilkunde vorhandene Methodenvielfalt dokumentieren, sondern zugleich auch an deren Verbesserung und Verbreitung der wissenschaftlichen Basis arbeiten.

Wenn man heute auf dieses Konzept einer ebenso praktischen wie wissenschaftlichen Arbeit der Erfahrungsheilkunde zurückblickt, so muss man feststellen, dass das darin verankerte Programm durch die große Zahl korporativer Mitgliedsgesellschaften der Erfahrungsheilkunde als Nachfolgerinnen der Arbeitsgemeinschaften gepflegt wird. Daraus resultiert letztlich das breite Spektrum der Medizinischen Woche. So wurde und blieb Rolf Gruner der „praeceptor“ der EHK! Der 1968 gewählte Vorstand wurde neben R. Gruner mit den Herren Dr. Vida, Karlsruhe, und Dr. Waehlert, Staufenberg, als 2. Vorsitzenden und Schriftfüh-

rer ergänzt. Heinz Grunewald als Schatzmeister und Ewald Fischer als geschäftsführender Vorstand blieben im Amt. Franz Vida, der später als leitender Obermedizinaldirektor die Krankenanstalten der Universitätsstadt Karlsruhe leitete, war nicht nur ein altes Mitglied der frühen Arbeitsgemeinschaft, sondern hatte sich durch ein epochemachendes Werk, den „Vida/Deck: Atlas der Irisdiagnostik“, einen Namen gemacht. Er hat sich aber später von der Überbewertung der Aussage der Irisdiagnostik distanziert und dazu beigetragen, dass die Erfahrungsheilkunde ihm in seiner Interpretation folgte. Joachim Waehlert war ein Lampert-Schüler und stand mit seiner Person für die Arbeitsgemeinschaft Physikalische Medizin im Sinne seines Lehrmeisters.

Noch eine weitere Anregung von Rolf Gruner entstand auf jener 1968er Mitgliederversammlung, nämlich die Bildung eines Tagungsausschusses, dem nach seiner Vorstellung neben den Vorstandsmitgliedern die Herren Dres. W. Lang, Heidelberg, S. Rilling, Stuttgart, E.W. Stiefvater, Freiburg, H. Warning, Saarbrücken, und H. Zulla, Montabaur, angehören sollten.

Rolf Gruner konkretisierte seine Vorstellungen, indem er anregte, dass jede Tagung, gemeint war vor allem der größere Herbst-Kongress, einen diagnostischen, einen Zahnarzt-, einen „bunten“ und einen wissenschaftlichen Tag enthalten sollte.

1971 wurde der Vorschlag diskutiert, den Verein in „Ärztliche Gesellschaft für praktische Heilkunde“ umzubenennen. Initiatoren dieser Änderung waren Prof. Erwin Schliephake, Dr. Siegfried Rilling und Dr. Herbert Warning. Da die Mehrheit der Mitglieder diesen Vorschlag ablehnte, regte Herbert Warning an, dem bisherigen Namen lediglich den Zusatz „Ärztliche Gesellschaft für Erfahrungsheilkunde“ zu geben. Dabei ist es dann bis zum Jahre 2000 geblieben. Aus dem 71er Protokoll (Bad Brückenau) ist aber auch folgender Abschnitt von einigem Aussagewert:

*„Die Herren Dr. Fischer und Dr. Rilling berichteten dann über die Bemühungen, mit Herrn Dr. Haferkamp vom Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren eine Abstimmung hinsichtlich der Termine der Kongresse und Ausstellungen herbeizuführen. Die Bestrebungen waren von der Überzeugung getragen, dass Kongresse und Ausstellungen sowie die Vorträge und die Vortragenden selbst auf den von den beiden Gesellschaften veranstalteten Tagungen häufig identisch seien und somit für alle Beteiligten eine Doppelbelastung darstellten. Bei der Abstimmung zu diesem Vorschlag ergab sich Einstimmigkeit bei einer Stimmenthaltung.“*

Am Ende des Jahres 1971 wurde dann ein neuer Vorstand gewählt, nachdem Rolf Gruner sein Amt als 1. Vorsitzender zur Verfügung gestellt hatte. Neuer erster Vorsitzender wurde Dr. Herbert Warning aus Saarbrücken. Herbert Warning war von Haus aus Arbeitsmediziner und über diese Tätigkeit sehr einer biologisch orientierten Ernährungslehre verpflichtet. Er hat über viele Jahre als Schriftleiter die Zeitschrift „Diäta“ betreut und war bis zu seinem

Tode Dozent der Reformhaus-Akademie. Er war ein glänzender Redner und hat sich in vielen Sitzungen und Diskussionen als ausgleichender Verhandler verdient gemacht. Ihm lag besonders die gute Nachbarschaft zum ZÄN am Herzen, und er hat mit dessen langjährigem Vorsitzenden, Dr. Haferkamp, guten Kontakt gepflegt.

Das Protokoll der Baden-Badener Mitgliederversammlung 1971 gibt auch einen weiteren Hinweis, der ein Schlaglicht auf die Anstrengungen wirft, der Gesellschaft und den von ihr vertretenen Methoden Anerkennung zu verschaffen. Diese Anstrengungen führten erst nach zahlreichen Interventionen zum Erfolg, so dass die Gesellschaft seit 1972 zunächst für die Zusatzbezeichnung „**Naturheilverfahren**“ anerkannte Kurse in Bad Brückenau durchführen konnte. Später kamen weitere Kurse der Medizinischen Woche hinzu, nämlich:

**Homöopathie, Chirotherapie, Psychotherapie.**

Diese werden heute ergänzt durch den **Grundleistungsnachweis Akupunktur**, die **Psychosomatische Grundversorgung** und **Hypnose**.

1974 diskutierte man noch einmal über eine Namensänderung der Gesellschaft, nachdem eine Fragebogenaktion in diesem Punkt kein Votum ergeben hatte. 59 % der Mitglieder blieben bei der bisherigen Bezeichnung, die ja bis heute, wenn man von einer sprachlichen Korrektur in „Ärztegesellschaft für Erfahrungsheilkunde“ absieht, erhalten geblieben ist.

In die „Amtszeit“ Warnings fällt ein bedeutendes Vorhaben in der gesundheitspolitischen Gesetzgebung: das neue Arzneimittelgesetz.

Dr. Karl Buchleitner, langjähriges Mitglied der Ärztegesellschaft, referierte wiederholt auf den Mitgliederversammlungen über die Auswirkungen des Gesetzes für die biologisch tätigen niedergelassenen Ärzte. Sein Vorschlag auf der 1974er Zusammenkunft lautete, eine eigene Organisation zu gründen, die die laufenden und künftigen Gesetzesvorlagen im Sinne der naturgemäßen Heilverfahren prüfen, notwendige Änderungen vorschlagen und damit Einfluss auf die Gesundheitspolitik nehmen sollte. Bald darauf entstand mit tatkräftiger Unterstützung der **Ärztegesellschaft für Erfahrungsheilkunde e.V.** die **Hufelandgesellschaft für Gesamtmedizin**.

Das Jahr 1980 brachte innerhalb des Vorstandes eine Zäsur. Die Vorstandsmitglieder Warning und Rilling waren aus persönlichen Gründen schon 1979 zurückgetreten. Der neu gewählte 1. Vorsitzende Heinz Grunewald erklärte, dass dem Vorstand gemäß der Satzung auch der Vorsitzende des Beirates (Tagungsausschusses), Dr. Rolf Gruner, Saulgau, angehöre und dieser somit aus 7 Mitgliedern bestünde. Einen Wechsel im Vorsitz des Beirates gab es dann im Jahre 1986, als Dr. Karl-Heinz Gebhardt, Karlsruhe, den aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Rolf Gruner ablöste.

1984 konnte das geschäftsführende Vorstandsmitglied berichten, dass die Zahl der persönlichen Mitglieder der Gesellschaft erstmals die 1.000-er Grenze überschritten hatte. 1992 wurde K.-H. Gebhardt zum ersten Vorsitzen-

den der Gesellschaft gewählt. Als Vorsitzender der Hufeland-Gesellschaft für Gesamtmedizin e.V. stand er in ständigem Kontakt mit den Vertretern der Politik und der Verbände, so dass er wie kein anderer geeignet schien, das Schiffelein Erfahrungsheilkunde durch die sich auftürmenden Wellen zu führen. K.-H. Gebhardt ist in Karlsruhe als Internist niedergelassen. Er betreibt als homöopathischer Arzt eine große Praxis mit dem Schwerpunkt Onkologie. Über zwei Jahrzehnte war er Vorsitzender des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte e.V., er ist seit ihrer Gründung Vorsitzender der Hufeland-Gesellschaft für Gesamtmedizin e.V., er gehört dem Vorstand der Carstens-Stiftung „Natur und Medizin“ und des Hartmann-Bundes an. Er trat und tritt in zahllosen öffentlichen Diskussionen als ebenso eloquenter wie sachkundiger Sachwalter der biologischen Medizin auf und ist trotz der Tatsache, dass er Angehöriger des Jahrganges 1924 ist, für die Ärztegesellschaft auch künftig unverzichtbar.

Da mit der Wahl von K.-H. Gebhardt zum 1. Vorsitzenden der Aufgabenbereich des Beiratsvorsitzenden neu besetzt werden musste, schlug der geschäftsführende Vorstand für die nächste Beiratssitzung Dr. Wolfgang Gedeon, Gelsenkirchen, als Nachfolger vor. Schon bei der nächsten Mitgliederversammlung (1993) stellte sich W. Gedeon mit dem Antrag vor, die bisherige **Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde e.V.** in „**Ärztegesellschaft für Erfahrungsheilkunde**“ umzubenennen, der dann auch einstimmig beschlossen wurde. Die 1993er Mitgliederversammlung fand in Heidelberg statt, zusammen mit der erstmals und einmalig dort tagenden Medizinischen Woche. Das Kongresshaus in Baden-Baden wurde zu dieser Zeit umgebaut. Den Teilnehmern der Versammlung und des Kongresses wurde bei ihrem Aufenthalt in der Heidelberger Stadthalle schmerzlich klar, welchen Verzicht sie mit dieser Unterbrechung der Kongressaktivitäten leisten mussten. Die Rückkehr nach Baden-Baden wurde daher einstimmig gefordert.

1995 wurde E. Fischer erneut für 6 Jahre im Amt des geschäftsführenden Vorstandes bestätigt.

1996 ergab die Neuwahl des Vorstandes lediglich eine Änderung in der Position des Schriftführers. Dr. Thomas Heintze, Chefarzt der Walb-Klinik in Homberg/Ohm, wurde als Nachfolger für Frau Dr. Beck gewählt.

Im Jahr 1996 wie auch den Folgejahren standen die Diskussionen über den Wechsel der Inhaber-Verhältnisse beim Haug Verlag im Mittelpunkt des Interesses. Aus diesem Grunde war es wichtig, dass der 1. Vorsitzende K.-H. Gebhardt über einen Vertrag berichten konnte, der vom Vorstand und dem (Nachfolge-)Verlag Hüthig abgeschlossen worden war und die bisherige Kontinuität der Zusammenarbeit zwischen Haug Verlag und Ärztegesellschaft sicherstellte. K.-H. Gebhardt betonte besonders die beträchtlichen finanziellen Vorteile, die die Gesellschaft über die Beteiligung an den Gebühren der Medizinischen Woche erhielt.

Die Jahre 1998 und 1999 wurden beherrscht von den Bemühungen, die Ärztegesellschaft für Erfahrungsheilkunde

e.V. (EHK) mit dem Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren e.V. (ZÄN) zu fusionieren. Nach anfangs hoffnungsvollen Vorgesprächen und Verhandlungen offenbarten sich jedoch unüberbrückbare Schwierigkeiten im Detail von beiden Seiten.

Schließlich scheiterte eine außerordentliche Mitgliederversammlung, die über eine gemeinsame Satzung beraten sollte, an dem mangelnden Interesse der Mitglieder. Es waren insgesamt nur 12 (!) Mitglieder und die Vorstandsmitglieder Dr. Gebhardt und Dr. Fischer erschienen. Im Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung ist u.a. zu lesen:

*„Die Fusion soll Endziel bleiben. Ein kurzfristig zu gründender „Vor-Verband“ (Interessengemeinschaft, Konföderation) müsste alle Vorarbeiten zu diesem Endziel leisten (Konsolidierung der Weiterbildung und Fortbildung, Abstimmung und Bereinigung der Kongressinhalte und Termine, Berufspolitik etc.). Dadurch würde auch nach außen kein Imageverlust entstehen (Adler). Der Grundforderung der EHK nach Reduzierung der Kongresse wurde widersprochen (Pollmann). Eine Harmonisierung der Kursangebote in der Weiterbildung, so dass die Teilnehmer von Freudenstadt und Baden-Baden die Weiterbildung an beiden Kongressorten aufnehmen und fortsetzen könnten wurde bejaht. Es wurde eine zügige Verhandlungsführung für die Fusion gefordert. Es wurden folgende Anträge gestellt und verabschiedet:*

*1. Die Fusion soll so zügig vorangetrieben werden, dass bis Frühjahr 2000 eine weitestgehende Einigung in allen bisher offenen Fragen herbeigeführt ist (Kühn). Abstimmungsergebnis: 10 Stimmen, 1 Gegenstimme.*

*2. Es soll mit diesen Aufgaben ein Ausschuss mit weitestgehenden Vollmachten (d.h. nur Zustimmung durch die Mitgliederversammlung, keine nur den Vorständen verantwortliche Kommission) betraut werden, der sich wie folgt zusammensetzt: 1 Mitglied ZÄN (+ 1 Vertreter), 1 Mitglied EHK (+ 1 Vertreter), 1 neutrale Persönlichkeit mit juristischem Beruf (nicht Dr. Stebner). Dieser Ausschuss soll mo-*

*natlich zusammentreten, um das zeitlich vorgegebene Ziel zu erreichen (Fischer) Abstimmungsergebnis: 10 Ja-Stimmen, 1 Enthaltung.“*

Zur Umsetzung dieser Beschlüsse ist es leider nicht gekommen. Die Bereitschaft zur kollegialen, nachbarschaftlichen Zusammenarbeit wurde aber wiederholt und soll auch als Auftrag der Mitgliederversammlung verfolgt werden.

Auf der Mitgliederversammlung 1999 wurde nochmals sehr intensiv über den Fusionsgedanken heftig diskutiert. Der oben erwähnte Vertrag zwischen Ärztegesellschaft und Verlag, der wenige Jahre zuvor wegen seiner günstigen finanziellen Bedingungen für die Ärztegesellschaft vom 1. Vorsitzenden und den Mitgliedern gelobt worden war, stellte sich nunmehr als ein Hindernis für die – auch vom ZÄN in der Zwischenzeit nicht mehr gewollte – Fusion heraus.

Die Mitgliederversammlung befand am 03. 11. 1999 mit 17 zu 15 Stimmen bei 3 Enthaltungen, die Tür für Gespräche mit dem ZÄN offen zu halten. Diese offene Tür wurde von seiten der EHK immer als Aufforderung, aufeinander zuzugehen, verstanden.

Die Ärztegesellschaft hat trotz dieser Ergebnisse den Blick nach vorne gerichtet und sich eine neue Satzung gegeben, die am 01. 11. 2000 in Baden-Baden verabschiedet worden ist.

Auch der zu Unrecht in die Kritik geratene Vertrag zwischen dem Verlag und der Ärztegesellschaft wird jetzt mit neuem Leben erfüllt und zeigt seine positiven Auswirkungen.

Partnerschaft und Stärke werden weiterhin die Leit motive sein, die die Arbeit der Gesellschaft künftig bestimmen: Sie bleibt offen für jede Form der Zusammenarbeit oder des Zusammengehens bei Wahrung ihrer eigenen Identität, und sie wird durch eine wachsende Zahl persönlicher Mitglieder und Anschluss weiterer korporativer Verbände an Ansehen gewinnen, nicht zuletzt auch für die großen gesundheitspolitischen Auseinandersetzungen der Zukunft.

# Die Zeitschrift Erfahrungsheilkunde 1951–2001

Die Frage ist oft gestellt worden: Wer war eher da: die Ärztesgesellschaft oder die Zeitschrift Erfahrungsheilkunde? Die Antwort lautet: Wenn man die Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde als direkten Vorläufer der späteren Ärztesgesellschaft begreift, dann ist die Arbeitsgemeinschaft mit ihrer ersten Tagung am 29. und 30. März 1951 in Plochingen zwar im gleichen Jahr wie die Zeitschrift *Erfahrungsheilkunde* erstmals an die Öffentlichkeit getreten, jedoch um etwa ein halbes Jahr früher.

Wie auch immer: Es war und bleibt eine mutige unternehmerische Tat des Verlegers Karl F. Haug, im September 1951 die erste Ausgabe seiner Zeitschrift „Erfahrungsheilkunde“ herauszubringen. Es gab keine festen Bezieher und auch die „Organschaft“ der „Arbeitsgemeinschaft für Erfahrungsheilkunde“, des „Internationalen Forschungskreises für Augendiagnostik“, der „Blaubeurer Gespräche“ und des „Arbeitskreises für Geopathie“ bedeutete nicht viel. Denn alle diese losen Zusammenschlüsse von Interessenten auf verschiedenen Gebieten kannten damals noch keine eingeschriebenen Mitglieder und daher auch keine Mitgliederbeiträge, aus denen ein Pauschalabonnement hätte finanziert werden können.

Mit der Herausgabe der Zeitschrift übernahm der Verleger nicht nur ein erhebliches wirtschaftliches Risiko und die Verpflichtung zum regelmäßigen Erscheinen, sondern er gelangte damit auch in den Besitz der originären Rechte an der *Erfahrungsheilkunde*.

Eine materielle Stütze durch einen nennenswerten Pauschalbezug gab es erst, als aus der Arbeitsgemeinschaft eine „Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde e.V.“ und etwa zweihundert Leser als Mitglieder der neu gegründeten Gesellschaft zu Dauerabonnenten wurden. Das aber war frühestens vom Jahre 1967 an der Fall.

Heute steht die *Erfahrungsheilkunde* auf einem soliden Fundament. Seit 1999 gehört der Karl F. Haug Verlag zur **Thieme Verlagsgruppe**. Der führende medizinische Fachverlag fördert mit seinen Publikationen die Anliegen einer Gesamtmedizin: das komplementärmedizinische Buch- und Zeitschriftenprogramm steht gleichberechtigt neben den umfangreichen schulmedizinischen Programmen. Der *Erfahrungsheilkunde* kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Als Organ der Ärztesgesellschaft spiegelt sich auf ihren Seiten das gesamte Spektrum der biologischen Heilverfahren wider.

Die *Erfahrungsheilkunde* erschien vom ersten Jahre an zwölfmal jährlich. Ihr Inhalt spiegelt die medizinische Situation der ersten Nachkriegsjahre wider: Viele heute als Teil

der konventionellen und unkonventionellen Medizin bekannte Gebiete der Heilkunde wurden damals den interessierten Ärzten erstmals erschlossen und zugänglich gemacht: Neben die allgemein bekannte Homöopathie traten die Akupunktur, die Chirotherapie, die Neuraltherapie, die Bindegewebsmassage, die Chirogymnastik usw. Am besten erläutert das Inhaltsverzeichnis des ersten Jahrganges die Spannweite der Themen und Interessengebiete:

- Akupunktur
- Astrologie u. Astromedizin
- Asthma und Dysbakterie
- Augendiagnostik:
  - Wesen d. Irisdiagnostik
  - Wo steht d. Augendiagn. heute
  - Topolabilität d. Iriszeichen
  - Betracht. u. Deutg. d. Irisz.
  - Charakterologie d. Irisz.
  - Vergleich Magnetismus, Homöopathie usw.
  - Irisdiagnostik beim Tier
  - Aus der Praxis
  - Einteilung der Iris
  - Nierensteinzeichen
  - Klin. Überprüfung
    - als Gesichtsdagnostik
  - Biologische Grundlagen
- Beckennervenmassage
- *Bergel* u. seine Kreislauftheorie
- Biene, Heilkraft der Bierhefe (Diabetylin)
- Carcinom s. Krebs
- Chines. Medizin
- Chiropraktik
- *Crataegus oxyacantha*
- Diabetes mellitus
- Diabetylin
- Dynamisches Heilmittel zur Steuerg. d. veg. Systems
- Dysbakterie, Asthma
- Einführung
- Elektrobiol. Bahnungsreize
- Elektro-hämo-dynam. Auffassung des Krebses
- Elektromagnet. Zelle
- Erdstrahlung, Abschirmung
- Faradische Hand
- Farbenlehre
- *Fließ'sche Lehre*

- Fluoreszenz-Mikroskopie
- Frostschäden
- Furunkulosebehandlung
  
- Geopathie
- Gerson
- Graphologie
  
- Haardiagnostik
- Hahnemann, S.
- Heilkraft im Bienenkörper
- Heilmittel aus Ureinheit von Farbe, Ton u. Form
- Heilung, oberstes Gesetz
- Homöokatalysatoren
- Homöopathie
  
- Infrarotvollbad
- Irisdiagnostik s. Augendiagn.
  
- Kinderlähmung
- Krebs
- Kreislauftheorie von K. Bergel
- Künzle, Joh.
  
- Leberleiden, Phytotherapie
  
- Magnetismus
- Massagebehandlg. inn. Krankh. (s. auch Beckennerven- u. Bindegewebsmassage)
- Mesmerismus
- Mumienarznei
  
- Paracelsus
- Parathermie
- Perniolyt
- Pflanzenheilk., giftfreie
- Physikal. Behandlungsweisen
- Phytotherapie d. Leberleiden
- Poliomyelitis
- Praxis, markante Fälle
- Pulslehre in Europa, Gesch.
  
- Reflexzonen-therapie
  
- Schlegel, E.
- Schnabel, R.
- Signaturenlehre
- Stoffwechselstörungen
- Substanzlehre nach Fließ
- Suggestion
  
- Theophrastus v. Hohenheim s. Paracelsus
- Tiegelapparat gegen Krebs
  
- Volksheilmittel
  
- Wärmebehandlung
- Weißdorn
- Weltanschauung u. Heilkunde
- Zuckerkrankheit

ERFAHRUNGSHILFKUNDE	
Band 1	1951/52 Heft 1
<b>ERFAHRUNGSHILFKUNDE</b> Zeitschrift für kritische Erforschung diagnostischer und therapeutischer Sondermethoden.	
Herausgegeben von: J. ANGERER - Passau, A. BAGINSKY - München, J. DECK - Karlsruhe - Münsch, E. FLINK - Hamburg, R. HOFFMANN - Stuttgart, TH. KRIEGER - Osnabrück, A. MAUBACH - Stuttgart, S. RILLING - Stuttgart, R. SCHNABEL - München.	
<b>INHALT:</b>	
W. Rink: Zur Einführung . . . . .	S. 1
A. Maubach: Von Wem der Irisdiagnostik . . . . .	S. 3
S. Rilling: Wo steht die Augendiagnostik heute? . . . . .	S. 9
J. Angerer: Topolabik der Iriszeichen . . . . .	S. 15
W. Koch: Erbe und Menschenkunde . . . . .	S. 25
Kurzberichte und „Stichwörter“ . . . . .	S. 31
Zeitschriften - Referate . . . . .	S. 33

  

<b>Schriftleitung:</b> Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sowie Manuskripte sind zu richten an: Dr. med. W. Rink, Kuzneckstr. 41, bei Nürnberg.	<b>Berzugspreis:</b> Halbjährlich, bzw. für jeweils 3 Hefen DM 4,50 zuzüglich Zustellgebühr, Einzelhefte je DM 2,-.
<b>Nachdruck:</b> Vervielfältigungs-, Bearbeitungs- und Übersetzungsrecht für alle in dieser Zeitschrift erscheinenden Beiträge behält sich der Verlag vor.	<b>Berzugszeit:</b> Jedes Abonnement ist auf ein halbes Jahr rechtsverbindlich. Kündigungsfrist 60 Tage vor Halbjahresbeginn. Später eingehende Abbestellungen können erst zum Ende des folgenden Halbjahres vorgenommen werden.
<b>Sonderdrucke:</b> Von Originalbeiträgen stehen den Verfassern 20 Sonderdrucke kostenlos zur Verfügung. Weitere Sonderdrucke können gegen Erstattung der Kosten geliefert werden.	<b>Anzeigenannahme:</b> Anzeigenverwaltung HAUG & CIE., Verlagsabteilung, Stuttgart/Wiesentrog, Schießlach 10A, Fernsprecher 283.
<b>Erscheinungsweise:</b> Viermal zweimonatlich in Heften von 32 bis 48 Seiten Umfang.	<b>Anzeigenpreise:</b> Preisliste I.

#### Inhaltsverzeichnis der ersten Ausgabe

Die Irisdiagnostik spielte nicht nur auf den frühen Tagungen der Arbeitsgemeinschaft eine bedeutende Rolle, nicht zuletzt deshalb, weil eine Reihe namhafter Heilpraktiker (Angerer, Deck, Maubach) Erfahrungswissen präsentieren und überprüfen lassen konnte. Erst nach und nach ist diese Dominanz aus dem Inhalt der Zeitschrift verschwunden. Zunächst übernahm die Akupunktur die beherrschende Position und zwar so nachhaltig, dass sich der Verleger Karl F. Haug schon 1952 entschließen musste, dem Themengebiet der Akupunktur eine eigene periodisch erscheinende Zeitschrift zu widmen.

Diese erschien in den ersten beiden Jahren – 1952 und 1953 – zunächst als Beilage zur Allgemeinen homöopathischen Zeitung (AHZ), und zwar schon unter ihrem bis heute gültigen Titel „Deutsche Zeitschrift für Akupunktur“. Ab 1954 kam dann die DZA als eigenständiges Periodikum heraus und ist bis zum heutigen Tage ein wesentliches Objekt im Haug Verlag geblieben. Dieser Seitenblick auf das Entstehen einer eigenen Akupunkturzeitschrift ist aber auch in anderer Hinsicht von Bedeutung. Karl Friedrich

Haug hatte die ersten zwei Jahrgänge der *Erfahrungsheilkunde* in der „Verlagsabteilung“ seiner Buchhandlung Haug & Cie. in Saulgau erscheinen lassen. Er wollte den Karl F. Haug Verlag als „reinen“ Homöopathie-Verlag mit der ältesten deutschen medizinischen Zeitschrift, nämlich der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ – gegründet 1832 –, „unverfälscht“ erhalten.

Mit der Gründung der Deutschen Zeitschrift für Akupunktur (DZA) und dem Umzug von Saulgau nach Ulm glaubte er jedoch, diese Zurückhaltung aufgeben zu können. Er ließ also die *Erfahrungsheilkunde* und die DZA von 1954 an im Karl F. Haug Verlag in Ulm erscheinen.

Über 12 Jahrgänge hinweg hat ihr erster Schriftleiter, Dr. med. *Will Rink*, der in Steingaden zu Hause war, die *Erfahrungsheilkunde* mit seinen eigenen, oft programmatischen Beiträgen und mit der Auswahl der Artikel aus der Feder bekannter Autoren geprägt. In der Mitte des Jahres 1963 übergab er aus gesundheitlichen Gründen das Amt des Schriftleiters an Dr. med. *Christian Scharfbillig* aus Reil an der Mosel.

Gemeinsam mit seinen Co-Redakteuren Dr. med. Rudolf Gruner, Dr. med. Erich W. Stiefvater und Dr. med. Heinz Zulla schrieb Christian Scharfbillig ein Editorial im 7. Heft des XII. Jahrganges 1963, das von großer Aussagekraft – auch heute noch – ist:

#### „Otium cum dignitate“

*Wir übernehmen heute die Schriftleitung der „Erfahrungsheilkunde“ mit einem Dank an den Verleger Herrn Karl F. Haug für das Vertrauen, das er uns durch die Berufung an diese Stelle bewiesen hat.*

*Der scheidende Schriftleiter Herr W. Rink hinterlässt uns eine Zeitschrift, die unter seiner verantwortlichen Leitung den XII. Jahrgang erreicht hat und heute in der medizinischen Fachpresse einen festen, unabhängigen, achtunggebietenden Platz einnimmt. Seine erfolgreiche Arbeit verpflichtet uns, das Werk in seinem Sinne fortzusetzen, die Intimsphäre der „Erfahrungsheilkunde“ zu wahren und sie weiter zu pflegen als Zeitschrift einer großen gleichgesinnten Familie von Praktikern.*

*Es scheidet der Schriftleiter, es bleibt der Freund, den wir bitten, uns auch aus seiner beschaulichen Ruhe mit Rat und Tat zu unterstützen.*

*Wir wollen in der „Erfahrungsheilkunde“ alle die weiter zu Wort kommen lassen, die uns etwas zu sagen haben über alle biologischen Heilweisen im weitesten Sinne, mit denen sie behandeln und – heilen, die Individualisten unter uns, die fruchtbare neue Gedanken in die Debatte zu werfen haben. Wir wollen auch denen folgen, die in der Harmonisierung von Leib und Seele einen Gesundungsfaktor von größter Bedeutung sehen.*

*Die „Erfahrungsheilkunde“ steht aber auch allen denen offen, die dem Praktiker Rüstzeug für eine erfolgreiche Arbeit bieten, tolerant und aufgeschlossen räumt sie auch ihnen den gebührenden Platz in ihren Spalten ein.*

*Chemie, Physik und vitalistisches Denken bildeten seit jeher die Grundlagen der Heilkunde. Die Akzente mögen sich*

*zeitlich verschieben. Wir besitzen nur diese drei Schlüssel zu den Rätseln des Lebens!*

*Wie wir sie gebrauchen, darin liegt die Freiheit unseres Handelns!*

*Dr. med. CHRISTIAN SCHARFBILLIG*

*Dr. med. RUDOLF GRUNER*

*Dr. med. ERICH STIEFVATER*

*Dr. med. HEINZ ZULLA*

Die Mitsreiter der „Erfahrungsheilkunde“ waren alte Mitsreiter aus den Gründungstagen der Arbeitsgemeinschaft und der Zeitschrift. Wer aber war Christian Scharfbillig? Der neue Schriftleiter war Mosellaner. Es hatte ihn aber nach dem Medizinstudium und der Facharztausbildung als Gynäkologe 1930 ins (katholische) Ermland in Ostpreußen verschlagen. Bis fast zum Kriegsende hatte Christian Scharfbillig in Frauenburg als Gynäkologe praktiziert – unterbrochen nur durch seine Tätigkeit als Oberstabsarzt im 2. Weltkrieg. Die Humoralmedizin ergänzte dabei das Spektrum seiner therapeutischen Möglichkeiten. Nach der Vertreibung fand er in seiner eigentlichen Heimat, nämlich in Reil an der Mosel, wieder eine Bleibe. Er eröffnete dort allerdings keine Frauenarztpraxis mehr, sondern betrieb als Landarzt eine Allgemeinpraxis bis zu seinem Lebensende 1969.

Neben einer Fülle von eigenen Beiträgen in der *Erfahrungsheilkunde* hat er dem Verlag und damit der Öffentlichkeit zwei Bände über den roten und weißen Aderlass hinterlassen. Er war es auch, der 1966 die große Zäsur im Erscheinungsbild der Zeitschrift tatkräftig mitmachte, als nämlich aus dem „kleinen“ DIN-A5-Journal eine großformatige, auf Kunstdruck hergestellte Monatsschrift wurde. In der ersten Ausgabe der so umgestalteten Zeitschrift hat kein geringerer als Ferdinand Huneke einen zusammenfassenden, 12 Seiten umfassenden Überblick über seine Neuraltherapie unter dem Titel „Grenzen und Möglichkeiten der Neuraltherapie“ veröffentlicht. Der Umfang dieser Arbeit verbietet die Wiedergabe an dieser Stelle. Nur ein Satz soll hier zitiert werden, weil er besonders charakteristisch für den Autor und seine Methode ist:

*„Wenn man erst das Wesen der Neuraltherapie als konservative Sympathicuschirurgie begriffen hat, dürfte es auch jedem vernünftigen Menschen selbstverständlich sein, dass der sogenannte doppelte Blindversuch auf die Neuraltherapie genauso wenig anwendbar ist wie auf die Chirurgie.“*

Rudolf Gruner hat in „seiner Zeitschrift“ einen warmherzigen Nachruf auf den plötzlich verstorbenen Christian Scharfbillig veröffentlicht, aus dem hier einige Sätze wiedergegeben werden sollen:

*„Nun ist sein Platz leer und im Grunde nicht mehr zu besetzen. Uns fehlen sein wendiger Geist, der für alle Schwierigkeiten passende Lösungen parat hatte, seine unerschöpfliche Literaturkenntnis und umfassende Übersicht über die Zeitschriftenwelt als ehemaliger Mitgestalter und Mitherausgeber von „Was gibt es Neues in der Medizin“.*

*Uns fehlt der kritische, doch stets versöhnliche Hauptschriftleiter, der unsere Zeitschrift lebendig und abwechslungsreich zu gestalten wusste. Im Zeitalter der Uniformierung werden wir seine starke Individualität, sein charaktervolles Profil als Praktiker alter Schule vermissen.*

*Doch viel bleibt uns auch von ihm. Nicht nur das sorgfältig kritisch Niedergeschriebene, das später eingehend zu würdigen ist, sondern vor allem sein lebendiges Vorbild, die Summe vieler Eindrücke aus vielen Begegnungen, Gesprächen und Auseinandersetzungen.*

*Auf Christian Scharfbillig passen so ehrwürdige Begriffe wie: ein Mann von echtem Schrot und Korn, oder ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Absolute Standfestigkeit und Zuverlässigkeit prägte ihm seine ostpreußische Wahlheimat auf den spritzigen Geist und Herzenshumor schenkte ihm sein Geburtsland, das zugleich sein Alterssitz war: das Moseltal. Und was noch an Sonne und heiterem Glanze fehlte, das brachte seine liebe Frau aus Sizilien in die Ehe ein. So war Christian Scharfbillig nicht nur ein umfassender Geist in der Medizin, sondern auch als Mensch Europäer, das heißt zukunftsweisend.“*

Nach Scharfbilligs Tode führte Prof. Dr. med. Heinrich Lampert als Herausgeber die Schriftleitung der Zeitschrift fort. Seine Berufung entsprang dem Wunsche des Vorstandes der ärztlichen Gesellschaft ebenso wie dem des Verlages. Mit seinem Eintreten in die Schriftleitung gab es auch in der Zusammensetzung des Mitschriftleiterkreises einige Änderungen. Hier wirkten fortan: Dr. Rudolf Gruner, Dr. Peter Dosch, Dr. Siegfried Rilling, Prof. Dr. Erwin Schliephake und Dr. Herbert Warning mit.

Heinrich Lampert, bis 1945 Ordinarius für physikalische Medizin an der Universität Frankfurt/Main, danach lange Jahre Chefarzt der Weserberglandklinik in Höxter, betrachtete sein neues Amt als letzte Herausforderung seines sich dem Ende zuneigenden Berufslebens. Vor allem die kritische Auseinandersetzung mit den Problemen des niedergelassenen Arztes lag ihm am Herzen. So begann denn auch die erste Ausgabe der Zeitschrift mit dem bezeichnenden Beitrag von Dr. med. Otto Hauswirth, Wien, unter dem Titel „Was ist eine Diagnose“, dessen Zusammenfassung lautet:

*„Oberster Lehrmeister der Ärzte ist noch immer der pathologische Anatom. Es zeigt sich aber, dass die morphologische Änderung nicht Ursache, sondern Folge der patho-neurovegetativen Dystonie ist. Außerdem stimmt der Befund nicht immer mit dem Befinden, dem Gesundheitszustand des Patienten überein. Die Ursache der Krankheiten sind nicht so unbekannt, abgesehen von den Erregerkrankheiten, wie man immer vorgibt. Die Neuralpathologie in Verbindung mit psychosomatischen Gedankengängen ist sehr wohl in der Lage, eine völlige „Durcherkennung“ (Diagnose) der Krankheiten zu erreichen, ohne viele Hypothesen und Theorien, auf Grund des schon Bekannten. Die amerikanische Medizin ist viel zu mechanisch eingestellt. Ohne wirkliche ätiologische und pathogenetische Kenntnisse ist eine ersprießliche ärztliche Tätigkeit unmöglich. Eine Diagnose muss nicht nur morphologisch, sondern*

*auch funktionell ursächlich richtig sein. Dann wird auch die Praxis von ihr profitieren.“*

Es folgten noch zahlreiche weitere Arbeiten diagnostischen und therapeutischen Inhalts, die sich dem strengen Maßstab des Herausgebers – Hauptschriftleiter wollte er nicht sein – Heinrich Lampert zu unterwerfen hatten. Ganz ohne Zweifel hat er damit das Niveau der *Erfahrungsheilkunde* gehoben und ihre Anerkennung in der medizinischen Öffentlichkeit gefördert. Am 13. 06. 1973 vollendete Heinrich Lampert sein 75. Lebensjahr. Er, der Zeit seines akademischen Lebens von seinen Mitarbeitern, seinen Autoren, Zuhörern und Lesern ein äußerstes Maß an Selbstkritik gegenüber den eigenen Aussagen gefordert hatte, meinte nun, seinem eigenen Postulat folgen zu müssen und trat von seiner Verpflichtung als Herausgeber der *Erfahrungsheilkunde* zurück.

Der Verleger der Zeitschrift Dr. Ewald Fischer dankte ihm mit folgenden Worten:

*„Als am 22. Mai 1969 der langjährige Schriftleiter unserer Zeitschrift, Dr. Christian Scharfbillig, plötzlich verstarb, war die Ratlosigkeit unter allen denen, die sich der „Erfahrungsheilkunde“ verbunden fühlten, groß, wer denn für die Verantwortung der Redaktion gewonnen werden könnte.*

*Es wurde die Stunde Heinrich Lamperts, als an ihn die Bitte und der Auftrag ergingen, die schon traditionsreiche Zeitschrift in ihrer charakteristischen Linie redaktionell weiterzuentwickeln und das in ihr publizierte Erfahrungsgut so vieler Ärzte kritisch auf seine Stichhaltigkeit zu prüfen und so das wissenschaftliche Ansehen der „Erfahrungsheilkunde“ zu vermehren. Damals hat der Jubilar nach geringem Drängen um der Sache willen kurz entschlossen „ja“ gesagt, wiewohl er wusste, welche Aufgabe er damit auf sich lud.*

*Der verantwortliche Schriftleiter steht immer im Kreuzfeuer der Öffentlichkeit und ist der Kritik ausgesetzt. Nicht jeder ist in der Lage und bereit, die Kritik, zumal sie nicht selten unsachlich und unbegründet ist, zu ertragen. Heinrich Lampert hat dem begründeten Verhalten stets Rechnung getragen, frei von persönlichem Ehrgeiz oder falscher Empfindlichkeit. Er hat auch diesen Teil der Schriftleitertätigkeit als Dienst an der Sache verstanden.*

*Heinrich Lampert hat die „Erfahrungsheilkunde“ als Herausgeber betreut. Darin liegt gegenüber dem Schriftleiter ein feiner Unterschied: er wollte als Herausgeber den Inhalt der Zeitschrift neu gliedern, neue Rubriken einführen und neue Mitarbeiter mit bestimmten Aufgaben betreuen. Das ist ihm in vielen Punkten gelungen. Denken wir nur an die erst jüngst getroffene Einführung der „Merksätze“.*

*Nun, da Heinrich Lampert die Schwelle zum 75. Lebensjahr überschreitet, zeigt er genau das, was er von den Mitarbeitern an der Zeitschrift immer erwartet und gefordert hatte: Selbstkritik. So meint er heute von sich selbst, dass das Alter es gebiete, die Aufgabe der Schriftleitung in andere Hände zu legen und so den Weg frei zu machen für eine weitere Entwicklung der Zeitschrift, die zusammen mit den Kongressen das weithin sichtbare Aushängeschild*

*der Erfahrungsheilkunde bleiben wird. An dieser Stelle gebührt Heinrich Lampert der Dank aller, die sich ihm und dem von ihm vertretenen Anliegen verbunden fühlen. Insbesondere ist es der Dank des Verlegers für die Jahre verständnisvoller und erfolgreicher Zusammenarbeit. Möge ihm noch eine lange Zeit des aktiven Dabeiseins in allen Bereichen der Erfahrungsheilkunde beschieden sein.“*

Der Nachfolger, Obermedizinalrat Dr. med. Wilhelm Heesen, war Internist und Lungenfacharzt und leitete bis zu seiner Pensionierung die 600 Betten große Lungenheilstätte in Wittlich an der Mosel. Er befand sich damit nicht nur in der räumlichen Nähe eines seiner Vorgänger, nämlich der von Christian Scharfbillig. Er war ihm auch in seinem biologisch-medizinischen Umfeld nahe. Die Humoralmedizin gehörte zu seinem bevorzugten therapeutischen „Handwerkszeug“. Es lag eine tiefe Tragik in dem Wirken von Wilhelm Heesen. Denn schon wenig mehr als ein Jahr später ereilte ihn der Tod während des Schlafes im April 1974. Die Lücke, die er hinterließ, war so bald nicht zu schließen. Es dauerte einige Monate, in denen die *Erfahrungsheilkunde* „schrifteleiterlos“ leben und von dem Manuskriptfundus gespeist werden musste, den Wilhelm Heesen in weiser Voraussicht angelegt hatte.

Erst mit dem Augustheft 1974 konnte der Verlag einen neuen „Verantwortlichen“ präsentieren.

Es war Dr. med. *Erich Krug*, den eine chronische Erkrankung an der Übernahme und Führung einer eigenen Allgemeinpraxis gehindert, der aber durch eine konsequente Vertretungsarbeit den Kontakt zur allgemeinmedizinischen Alltagspraxis nie verloren hatte. Ihm, der auch pharmakologisch eine vertiefte Ausbildung erfahren hatte, schien die Position des verantwortlichen Hauptschriftleiters geradezu „auf den Leib geschneidert“ zu sein.

Er konnte seine Arbeit unter erheblich günstigeren Bedingungen aufnehmen. Denn inzwischen war ja die *Medizinische Woche in Baden-Baden* etabliert und „hinterließ“ dem Schriftleiter jeweils eine große Fülle von Manuskripten der Vorträge, deren Qualität vorher von einem kritischen Auditorium getestet worden war. Erich Krug konnte deshalb auch dazu übergehen, die 12 Ausgaben des Jahres (und zusätzlich einen Phytotherapie- und Referateband mit den Zusammenfassungen der Baden-Badener Vorträge) schwerpunktmäßig zu ordnen, so dass den Lesern häufig in einem Heft eine Übersicht der jeweiligen therapeutischen Methoden und Arzneimittel bestimmter Fachgebiete der biologischen Medizin geboten wurde.

Erich Krug war ein zurückhaltender Arzt, der sich nicht profilierend in den Vordergrund drängen wollte. Auf der *Medizinischen Woche* war er stets der kritische Beobachter im Hintergrund, nicht der Vortragende oder Moderator. Gleichwohl hat die Zeitschrift *Erfahrungsheilkunde* gerade in seiner Zeit nicht nur Leser gewonnen, sondern ihr Ansehen und ihre Resonanz in der Gesamtmedizin erhöht. Neben seiner Schriftleitertätigkeit hat sich Erich Krug auch dem Lektorat des Verlages zur Verfügung gestellt und so nachhaltig Einfluss auf dessen Buchprogramm ausgeübt. Zwei eigene Veröffentlichungen begleiteten diese Tätigkeit:

einmal die Broschüre „Die therapeutische Verwendung der Roten Beete“ und besonders das „Lexikon der Naturheilkunde“.

Seit 1980 hatte Erich Krug mit Dr. med. Heinz Grunewald einen tatkräftigen Mitschriftleiter zur Seite, eine Maßnahme, die aus dem wachsenden Umfang der einzelnen Hefte und dem größer gewordenen Angebot an eingereichten Manuskripten erforderlich wurde.

Es erwies sich, dass diese Maßnahme auch noch aus einem anderen Grunde wichtig war: Am 21.08.1988 verstarb Erich Krug während eines Urlaubsaufenthaltes im Ausland plötzlich. So tief die Betroffenheit über seinen unerwarteten Tod auch war, so beruhigt konnte der Verleger an die Kontinuität in der Schriftleitung anknüpfen und dem bisherigen Mitschriftleiter Dr. med. Heinz Grunewald die Verantwortung für den Inhalt der Zeitschrift übertragen. Er brauchte sich bei den Lesern der Zeitschrift nicht mehr einzuführen, denn als langjähriger 1. Vorsitzender der Ärztesellschaft für Erfahrungsheilkunde e.V. war er nicht nur allgemein bekannt, sondern mit den Problemen und Anliegen der biologisch orientierten Ärzteschaft bestens vertraut. Trotzdem wandte er sich mit einem Vorwort der Oktober-Ausgabe 1988 an die Leser der *Erfahrungsheilkunde*:

*„Am 21.8.1988 ist der Haupt- Schriftleiter unserer Zeitschrift „Erfahrungsheilkunde“, Dr. med. Erich Krug, verstorben.*

*Unser Kollege Krug hat sich um die Erfahrungsheilkunde verdient gemacht und sich in treuer Pflichterfüllung einen würdigen Platz in der Reihe seiner unvergessenen Amtsvorgänger erworben.*

*In meiner Amtszeit als erster Vorsitzender unserer Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde war ich bemüht, die bisweilen gegensätzlichen Meinungen innerhalb unserer Gesellschaft einschließlich unserer korporativen Mitgliedsverbände zum Wohle unserer Gesellschaft zusammenzuführen.*

*Darüber hinaus halte ich es auch für eine Aufgabe unserer Zeitschrift, Erkenntnisse und Ergebnisse unserer Erfahrungsheilkunde den bisher nur ausschließlich auf schulmedizinischer Basis praktizierenden Kollegen nahezubringen. Da wir die Erfahrungsheilkunde als positive Erweiterung unserer schulmedizinischen Ausbildung ansehen, sollten auch geeignete wissenschaftliche Arbeiten aus anderen Teilgebieten der Medizin zur Veröffentlichung kommen. Nirgendwo steht geschrieben, dass wir unseren geistigen Horizont zu begrenzen haben. Verlag und Schriftleitung werden sich auch in Zukunft bemühen, mit der erforderlichen Gelassenheit sich den wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Anforderungen zu stellen, um die berechtigten Interessen unserer Mitglieder und deren Patienten gegenüber eifrigen Dogmatikern jedwelcher Couleur zu vertreten.*

*Die an uns alle gestellten Anforderungen verlangen im Rahmen eines deutlichen Strukturwandels in unserem Gesundheitswesen nicht nur ein Umdenken, sondern auch eine entsprechende Schulung.“*

Zur Unterstützung der Hauptschriftleitung traten 1989 Dr. H.G. Eberhardt aus Saarbrücken und Dr. Wolfgang Gedeon aus Gelsenkirchen mit in die Schriftleitung der Zeitschrift ein. Während H.G. Eberhardt vor allem durch Beiträge aus dem Gebiet der Elektroakupunktur und Ozontherapie, aber auch durch zahlreiche Grundsatzbeiträge die Zeitschrift bereicherte, profilierte sich W.Gedeon von Anfang an als sehr engagierter und kritischer Vordenker für das Anliegen der Erfahrungsheilkunde. Neben seiner allgemeinmedizinischen Praxis hat er sich schon vor seinem Wirken in der Erfahrungsheilkunde mit Fragen der allgemeinmedizinischen Theorie und methodologischen Problemen intensiv befasst. Seine beiden Bücher „Erfahrungsheilkunde und Naturheilverfahren – eine Einführung in die biologische Medizin“ und „Von der biologischen Medizin zur Ganzheitsmedizin – eine Gesamtschau der Heilkunde“ sind und waren für viele Ärzte der Einstieg in die Theorie und Praxis natur- und erfahrungsheilkundlicher Methoden.

Heinz Grunewald hat seine Aufgabe als treuer Saalwalter der Erfahrungsheilkunde und als Platzhalter für einen jüngeren Kollegen verstanden. So konnte er sich mit Ablauf des Jahrganges 1989 von den Lesern auch guten Gewissens von seiner nur kurze Zeit dauernden Hauptschriftleitertätigkeit verabschieden:

*„Mit Ablauf dieses Jahrganges unserer Zeitschrift darf ich mich als deren Hauptschriftleiter von Ihnen verabschieden. Aus alter Verbundenheit mit unserer Erfahrungsheilkunde hatte ich mich, nach dem für uns überraschenden Ableben unseres unvergessenen Kollegen Erich Krug, auf Bitten des Verlegers, unseres Freundes Dr. E. Fischer, bereit erklärt, die Hauptschriftleitung vorübergehend bis zum Ende dieses Jahrganges zu übernehmen.*

*Wenn auch ein Jahr verständlicherweise zu kurz ist, um sich in die Materie einzuarbeiten und die Zeitschrift nach eigenen Plänen zu entwickeln, hat mir die Arbeit viel Freude gemacht. Vor allem habe ich es sehr begrüßt, dass sich erste engere Kontakte zwischen Schriftleitung, Autoren und besonders Ihnen, liebe Leser, angebahnt haben.*

*In diesem Sinne darf ich ein Einführungswort des ersten Hauptschriftleiters unserer Zeitschrift in Heft 1, Jahrgang 1, aus dem Jahre 1951 zitieren:*

***„Indem wir unsere Arbeit unter dem Zeichen der Iris (der Regenbogen, Sinnbild der Eintracht und Versöhnung) beginnen, hoffen wir, einen Brückenbogen zwischen praktischem Erfahrungsgut und theoretischem Wissen schlagen zu können, über den sich mancherlei Vorurteile, Missverständnisse und unsachliche Fehden zu Grabe tragen lassen, auf dass endlich der Weg frei werde über Erfahrung und Wissen zur Erfahrungsheilkunde.“***

*Diese Präambel unseres Kollegen Dr. Will Rink sollte eigentlich in goldenen Lettern im Impressum unserer Zeitschrift stehen. Ich übergebe mein Amt in jüngere Hände: an Herrn Dr. György Irmey – dem ich Glückauf und Erfolg zum Gelingen unserer Erfahrungsheilkunde wünsche.“*

Mit folgenden Grundsätzen, die er in seinem Editorial zu Beginn des Jahres 1990 ausgeführt hat, ist Dr. Irmey angetreten:

*„Als vor fast vierzig Jahren die erste Ausgabe dieser Zeitschrift erschien, hatten die Methoden der Erfahrungs- und Naturheilkunde in Medizin und Öffentlichkeit einen ganz anderen Stellenwert als heute. Die Vertreter dieser Richtung standen voll und ganz hinter ihren Verfahren und setzten sich vor allem mit dem geistigen Hintergrund der Methoden auseinander. Erfahrungsheilkunde kann und darf sich auch heute nicht auf die Anwendung einer „sanften biologischen Technik“ beschränken, sondern muss stets ein ganzheitliches Menschenbild vor Augen haben. Da wir in neuerer Zeit dank immunologischer Forschungsergebnisse eine wissenschaftliche Beweisführung für die jedem Patienten innewohnende altbekannte vis medicatrix naturae führen können, sollte uns die Anregung dieser Selbstheilungskraft im Menschen vor allem wichtig sein – viel wichtiger als das Ziel, einer bestimmten Methode vor einer anderen den Vorzug zu geben.*

*In diesem Sinne liegt es mir als Hauptschriftleiter der ERFAHRUNGSHHEILKUNDE besonders am Herzen, die Vertreter der verschiedensten biologischen Richtungen zu Wort kommen zu lassen. Der Brückenschlag zur sogenannten Schulmedizin soll dabei auch in Zukunft nichts von seiner Dynamik verlieren. Das heißt aber nicht, dass der gängige Wissenschaftsbegriff der gegenwärtigen Hochschulmedizin kritiklos zu akzeptieren ist – vielmehr muss aufgezeigt werden, dass der Mensch als komplexes Individuum nie nur objektiven Laborbedingungen ausgesetzt werden kann und daher eine am Befinden der Patienten und den Regulationsvorgängen im Organismus orientierte Erfahrungsheilkunde genauso eine Berechtigung hat, wie die häufig nur am Befund und der Zellulärpathologie orientierte kausalwissenschaftliche Medizin ...“*

Diesem Anspruch auch in Zukunft gerecht zu werden und die Zeitschrift *Erfahrungsheilkunde* mit der Unterstützung vieler ausgezeichneten Autoren weiterhin als ein zukunftsweisendes Organ der Ärztesgesellschaft für Erfahrungsheilkunde zu gestalten – das ist die Aufgabe, der sich die Schriftleitung und Redaktion stellen.



## PERSONALIA

## Zum Tode von Rolf Gruner

Am 18. September 2001 ist Dr. med. Rudolf Gruner, das Ehrenmitglied der Ärztegesellschaft für Erfahrungsheilkunde e.V., wenige Wochen vor Vollendung seines 90. Lebensjahres in seiner zweiten Heimat, in Bad Saulgau, gestorben. Die ihm als Laudatio zgedachten Zeilen müssen nun Worte des Nachrufes werden, müssen geprägt sein von der Trauer, die alle, die ihn kannten, teilen werden.

Der Name Rolf Gruners ist untrennbar mit unserer Ärztegesellschaft verbunden, gehört er doch zu den 7 Gründungsmitgliedern, die im Jahre 1966 die erste Satzung beim Registergericht in Heidelberg eintragen ließen. In der Festschrift „50 Jahre Erfahrungsheilkunde“ ist über den verstorbenen und seine Tätigkeit für unsere ärztliche Vereinigung dann auch folgendes zu lesen:

Rolf Gruner, Hals-Nasen-Ohrenarzt in Saulgau, Jahrgang 1911, war und blieb der „spiritus rector“ der Gesellschaft. Er wurde ihr Vordenker. Als Lampert-Schüler war er aber nicht nur mit den Methoden der physikalischen Medizin vertraut, sondern auch mit den Verfahren der „Nachbardiagnostik“ der Naturheilverfahren. Er hat, solange er in unserer Gesellschaft aktiv sein konnte, versucht, ein System in die Methodenvielfalt zu bringen, vor allem aber hat er immer nach wissenschaftlicher Grundlage gestrebt.

Seine Anregungen aus der 1. Mitgliederversammlung zur Gründung von Arbeitsgemeinschaften für die einzelnen Methoden hat später den Anstoß gegeben, die auf den Gebieten tätig gewordenen eigenen Gesellschaften in die Ärztegesellschaft als korporative Mitglieder aufzunehmen und so die Methodenvielfalt der Erfahrungsheilkunde nach außen und innen zu demonstrieren.



Rudolf Gruner †

Rolf Gruner wurde bald selbst 1. Vorsitzender unserer Gesellschaft und konnte seine Ideen, auch seine gesundheits- und standespolitisch kritischen Vorstellungen in Wort und Schrift vortragen und sich über ein meist positives Echo freuen. Unvergessen sind seine öffentlichen Auseinandersetzungen in der Sache mit Frau Oepen, die nicht zuletzt seines Einsatzes wegen sehr viel kleinlauter wurde und blieb.“

Der medizinische Werdegang Rolf Gruners ist in dieser Zeitschrift schon

bei früherer Gelegenheit ausführlich (EHK 1971/11, S. 366 ff. und EHK 1981/11, S. 947 ff.) dargestellt worden, so dass dazu hier nur wenige Stichworte genügen.

Medizinstudium in Leipzig, Graz, Rostock, Freiburg i. Br. und Frankfurt/M. 1938 Staatsexamen und Promotion mit der Dissertation „Untersuchungen an Gesunden und Kranken über die Wirkung von Wärmemaßnahmen auf die Stärke der entstehenden Tiefenhyperämie“, mit der er den Preis der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt/M. errang.

Schüler von Prof. Heinrich Lampert, bei dem er sich auch mit der wissenschaftlichen Abhandlung „Über die Behandlung von Nasennebenhöhlenkrankungen in künstlich klimatisierten Krankenhäusern“ habilitieren wollte. Der Krieg machte diese Absicht zunichte. Nach 1945 ließ er sich in (Bad) Saulgau nieder und führte dort mehr als drei Jahrzehnte eine übergroße Facharztpraxis als HNO-Arzt.

Von seinem ersten Tagungsbesuch bei der Erfahrungsheilkunde im Jahre 1952 bis heute sind fast 50 Jahre vergangen. Diese Zeit hat jedoch mehr die Institution und die Zeitschrift geprägt als umgekehrt. Von unserem Verstorbenen gingen nämlich die Impulse zur kritischen Durchforstung unseres Wissens und Erfahrungsgutes aus, er setzte Maßstäbe für die Veröffentlichungen in der Zeitschrift und für die Vorträge auf den Tagungen. Er war es, der die „Spreu vom Weizen“ sondern half und schließlich unsere Tagungen zu dem werden ließ, was sie heute sind: ein Diskussions- und Prüfstand all jener Methoden, die in Universitäten und Kliniken

(noch) nicht gelehrt, aber vom niedergelassenen Arzt zu über 60 Prozent ständig oder gelegentlich angewendet werden.

1966 schrieb er in seinem Beitrag „Entwicklung, Aufgaben und Ziele der Erfahrungsheilkunde“ diese programmatischen Sätze: „Medizin ist in erster Linie nicht Kunst, nicht Wissenschaft, nicht Handwerk, nicht Ge-

schäft und nicht Seelsorge, sondern eine bedeutende Aufgabe innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Für den praktischen Arzt als den Frontkämpfer der Medizin ist diese Aufgabe recht schwierig geworden. Ihm bei der bestmöglichen Lösung nach Kräften behilflich zu sein, halte ich für das Fundament unserer Bestrebungen.“ Rolf Gruner hat in der komplementä-

ren Medizin bleibende Spuren hinterlassen. Sein Name wird in unseren Annalen unvergänglich sein. Dass er auch eine große Lücke im Kreise seiner Freunde hinterlassen hat, bedrückt alle, die ihm verbunden waren.

*Ewald Fischer*

Anzeige

## Der eine hat Heuschnupfen. Die andere Spenglersan® Kolloid K.

**Anwendungsgebiete:** Allergische Leiden wie Heuschnupfen und Asthma  
**Zusammensetzung:** 1 ml enthält: Antigene D9 und Antitoxine D9 von *Streptococcus lanceolatus*, *Staphylococcus aureus*, *Diplococcus pneumoniae*.  
**Handelsform:** Tropfflaschen mit 10 ml, 20 ml, 50 ml und 100 ml Flüssigkeit zum Einreiben. Homöopathisches Arzneimittel.



Tropfen für Tropfen für Ihre Gesundheit.

Weitere Informationen bei: Meckel-Spenglersan GmbH  
Postfach 14 18 · 77804 Bühl · Telefon (07223) 3 06 71 · Fax (07223) 87 13  
<http://www.spenglersan.de>

